

Ethik

Freundschaft und Liebe

Zweijährige Berufsfachschule

LPE 4

Autor: Susanne Dannecker, Reutlingen

Stand: Juni 2006

Reihe: Allgemeine Fächer

Berufliche Schulen



H – 06/49b

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landesinstitut für Schulentwicklung Stuttgart, Fachbereich 3
Rotebühlstraße 131, 70197 Stuttgart

Tel.: (0711) 6642-169 oder -166

Fax: (0711) 6642-102

Internet: <http://www.leu-bw.de/>

E-Mail: poststelle@ls.kv.bwl.de

handreichungen@abt3.leu.bw.schule.de

Stand: Juni 2006

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	S. I
M 1: Höffe, Freundschaft	S. 1
M 2: Spiel mit Paaren	S. 2
M 3: Sehnsucht nach Beständigkeit	S. 3
M 4: Liedtexte zum Thema Freundschaft	S. 4
M 7: Bastians coole Idee (Dilemma)	S. 5
M 8: Jürgens Problem	S. 5
M 9: Aristoteles, Arten von Freundschaft	S. 6
M 10: Cicero, Freundschaft ist universell	S. 7
M 11: Saint-Exupery, Der kleine Prinz und der Fuchs	S. 8
M 12: Alain, Freundschaft und Freude	S. 10
M 13: Freundschaft im Islam	S. 11
M 14: Tipps zum richtigen Verhalten im Chatroom	S. 13
M 15: Höffe, Liebe	S. 14
M 16: Rätsel der Liebe	S. 15
M 17: Fromm, Formen der Liebe	S. 16
M 18: Ich will hören, dass du mich liebst...	S. 17
M 19: Beziehungsrituale	S. 18
M 20: Bilder / Statistiken	S. 19
M 21: Alles du	S. 20
M 22: Liedtexte zum Thema Liebe	S. 21
M 23: Eifersucht	S. 22
M 24: Gleich und gleich – Gegensätze ziehen sich an	S. 23
M 25: Krank durch zu wenig Liebe?	S. 24
M 26: Liebesentzug	S. 25
M 27: Dauerhaftes Eheglück	S. 26
M 28: Statistiken	S. 27
M 29: Paartherapien	S. 28
M 30: Gebrüder Grimm, Aschenputtel	S. 29
M 31: Interview Herbert Grönemeyer	S. 31
M 32: Kleine Streitschule	S. 33
M 33: Dr. Maiers Entscheidung (Dilemma)	S. 34

M 34: Liebe = Sex?	S. 35
M 35: Gibt es überall Schwule und Lesben?	S. 36
M 36: Vorurteile auf dem Prüfstand	S. 38
M 37: Übertragung von HIV	S. 40
M 38: Schutz vor HIV	S. 41
M 39: Sechzig Wörter für die Liebe	S. 42
M 40: Gesetzliche Grundlagen und Rahmenbedingungen (Thema Menschenrechte / Zwangsheirat)	S. 43
M 43: Enzyklika von Papst Benedikt XVI.	S. 45
M 44: Was ist besser als Sex? (Umfrage)	S.47
Literaturverzeichnis	S. 48

LPE 4 Freundschaft und Liebe

Die Schülerinnen und Schüler wissen um die Bedeutung von Freundschaft und Liebe und besitzen Klarheit über die Bedeutung von Vertrauen und Aufrichtigkeit in Beziehungen. Sie sind sich der Unterschiede zwischen Verliebtheit und Liebe sowie der unterschiedlichen Vorstellungen und Verhaltensformen in der Sexualität bewusst.

Freundschaft	Bedeutung der Freundschaft: Rat und Hilfe, Anteilnahme Werte: Achtung, Nähe, Vertrauen, Ehrlichkeit Interessen, Für andere da sein, Störungen: Berechnung, Egoismus, Eifersucht, Neid, Meinungsstreit.
Liebe	Verliebt sein bei Jungen und Mädchen Die große Liebe Besitzansprüche, Eifersucht und Achtung Enttäuschung und 'Schluss machen'. Welche Liebe hält auf Dauer?
Sexualität	Lieben und verantworten Selbstgesetzte Grenzen Homosexualität

Freundschaft und Liebe

„Mit der Liebe, soll Rochefoucauld einmal gesagt haben, sei es wie mit Gespenstern: Alle redeten davon aber keiner habe sie gesehen.“

Mit diesen Worten beginnt Dr. Michael Hauskeller seinen Basisartikel über die „mächtigste der Leidenschaften“, die Liebe, erschienen im gleichnamigen EU-Heft. Dennoch schafft er es, dieses unfassbare Gefühl recht übersichtlich zu strukturieren, was im folgenden kurz umrissen werden soll.

Gibt es die wahre Liebe überhaupt? Ist es nicht vielmehr ein Getriebenwerden nach dem Geliebtwerden?

So ist die Liebe selten nur ein einzelnes sondern vielmehr ein ganzes Bündel verschiedenster Gefühle:

- die Gefühlsbindung als Charakteristikum;
- das Commitment, Bekenntnis und Verpflichtung, d.h. die Willenserklärung uns in bestimmter Weise zu verhalten;
- der Handlungsbezug – wenn ich dich liebe, liebst du mich auch, d.h. durch das eigene Gefühl wird ein anderes erwartet;
- die andauernde Gültigkeit, man rechnet selten mit dem Ende des Gefühls, wenn es gerade angefangen hat.

Besonders schön ist die Idee der ‚Kristallbildung‘ so wird Stendhal zitiert, der einen geliebten Menschen mit einem Zweig verglichen hat, der längere Zeit in einem Salzbergwerk gelegen hat und dort nach und nach von einer Kristallschicht umgeben wurde. So erscheinen uns die Menschen, die wir lieben: glitzernd, mit vielen Facetten, in die wir hineindenken können, was immer wir uns wünschen. Hat das geliebte Wesen wirklich all die Eigenschaften, die wir von ihm denken, so wäre das reiner Zufall.

Sehr viel nüchterner sieht Schopenhauer den Liebesvorgang, der für ihn einzig und allein im Dienst der zukünftigen Generation steht, in der wachsenden Zuneigung offenbare sich bereits der Lebenswillen des neuen Individuums.

Natürlich werden die Schüler der Mittelstufe nicht ganz so philosophisch ergründen wollen, eine Vorstellung von den Themenbereichen Freundschaft, Liebe und Sexualität haben sie allemal und die gilt es zu reflektieren.

So sind die Materialien den Blöcken des Lehrplans entsprechend aufgebaut:

M 1- M 13 behandeln die Freundschaft unter verschiedenen Aspekten;

M 14 – M 32 das Thema Liebe;

M 33 – M 37 Sexualität, Homosexualität und Aids;

M 38 – M 43 einzelne vergleichende Aspekte zum Thema Religion und Liebe.

Mitarbeiter, Werkgenosse, Parteitfreund, Berufskollege etc.) u. in dem die ↑Person des Anderen gleichsam nur passiv mitpräsent ist, ist E. durch direkte personale Zuwendung, durch ausdrückliche u. gegenseitige Anerkennung, Achtung u. Zuneigung gekennzeichnet u. insofern mit der Struktur der ↑Liebe identisch. Bei *Aristoteles*, der neben den Anregungen durch den christlichen Liebesbegriff die Begriffsgeschichte der E. entscheidend geprägt hat, findet diese ihren Ort in der Lehre von den sittl. ↑Tugenden, die nicht in Empfindungen u. Leidenschaften, sondern im Habitus u. in freier Vorzugswahl gründen. E. im eigentlichen Sinn versteht sich als gegenseitiges u. ausdrückliches Wollen des ↑Guten für den anderen um des anderen willen (*eunoia*, *Nikomach.* E. 1157b 28-37). Sie ist so nur möglich zwischen Personen, die einander gleich u. lebenswert sind in ihrem Gut-sein u. die vertrauten Umgang haben in gemeinsamem Leben. Die Lust u. der Nutzen, die neben dem Guten als mögliche Motive für Esbeziehungen figurieren, sind in der eigentlichen E. nicht Grund, sondern Begleitfolge ihrer Erfüllung. Die E. allein um des Genusses u. um des Nutzens willen, die von *Aristoteles* als Vorformen u. als Implikationen der Grundform beigeordnet werden, wären präziser als Gegenform bzw. Verfallsform zu bestimmen. Folgt man dem heute vorherrschenden Sprachgebrauch u. der überwiegenden Ansicht der philosophischen u. literarischen Tradition, so unterscheidet sich E. von erotischer Liebe durch ihre größere ↑Freiheit von naturwuchsigem Voraussetzungen, durch das Dominieren der ↑Vernunft gegenüber den Momenten irrationaler Leidenschaft u. durch geringere Exklusivität u. Intimität. Während freilich im aristotelischen Begriff der E. der politisch-öffentliche neben dem intimen Aspekt präsent war – E.

M 1:

Freundschaft (gr. *philia*, lat. *amicitia*) ist Thema der ↑praktischen Philosophie, die ihre Gegenstände unter dem Gesichtspunkt des vom ↑Menschen zu lebenden ↑Lebens analysiert. Als besondere Weise der Gemeinschaft hat E. ihren Ort im vieldimensionalen Feld des ↑Sozialen, das von passiver Gattungsgemeinschaft über den primär sachbezogenen Umgang miteinander bis zum direkteren Zugang zueinander reicht. Im Unterschied zu einem mittelbaren interpersonalen Verhältnis, das sich durch die Gemeinsamkeit sachlicher Interessen konstituiert (der Andere als

ist das Band, dem jede Gemeinschaft ihre Kohäsion u. Dauer verdankt –, wurde von dem das politische Denken beherrschenden "Rechtsgedanken der Neuzeit die Bedeutung der E. in die Sphäre des Privaten zurückgestuft. ("Gemeinsinn").

Lit.: Platon, *Lysis*; *Aristoteles*, *Nikomach.* E. VIII, IN; Cicero, *Laelius de amicitia*; Montaigne, *Essai de l'amitié*; J.-J. Rousseau, *Nouvelle Héloïse*; F. H. Jacobi, *Woldemar*; M. Theunissen, *Der Andere*, Berlin 1968; F.-A. Steinmetz, *Die Lehre des Panaitios*, Wiesbaden 1967; B. Waldenfels, *Das Wissenstreich des Dialogs*, Den Haag 1971; H. Kühn, *Liebe*; Geschichte eines Begriffs, München 1973; F. Ruckert, *E. u. Glück in der Nikom.* F. des *Aristoteles*, in: *Was heißt Liebe?* Hrsg. Rab-Maurus-Akad., Bd. 3, 2-63; A. W. Price, *Love and Friendship in Plato and Aristotle*, Oxford 1989. M. E.

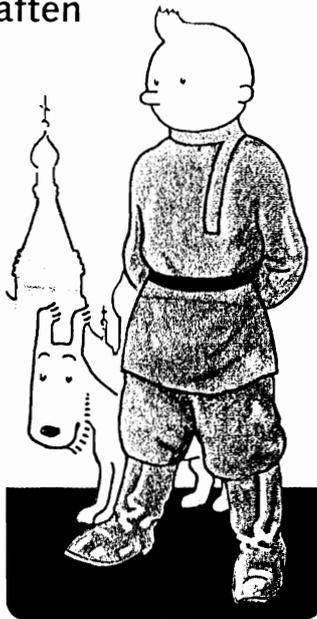
D. Köpfe, *Lexikon der Ethik*,
München 2002, S. 72f.

M 2:

Freunde – Paare – Partnerschaften



Romeo + Julia



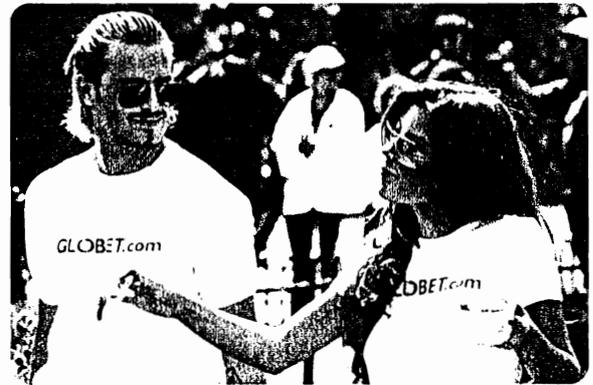
Jules + Jim



Ödipus + Jokaste



Hanni + Nanni



© I. Schmitt-Menzel/Streich/VWWF; Ullstein; Carlsen Verlag; epa PA G. Copley, Lappan

ARBEITSAUFTRÄGE:

Paarbildungen

Sucht gemeinsam weitere Paare, aus der Literatur und reale, aus der Vergangenheit und Gegenwart.
Sucht zu den Paaren, die ihr nicht kennt, weitere Informationen. Ordnet alle Paare verschiedenen Beziehungsebenen zu:

- Geschwister:
- Freunde:
- Ehepartner:
- Geliebte:
- Geschäftspartner:
- andere:

Paarszenen

Tut euch zu zweit zusammen, sucht euch ein Paar aus und schreibt eine kleine charakteristische Paarszene.
Dazu wird es nötig sein, zusätzliche Informationen zu sammeln und Fragen zu klären wie: Was verbindet die beiden?
Wies sehen sie sich selbst? Wie werden sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen? Was ist ihnen ein Anliegen?
Wofür sind sie bekannt geworden?
Führt anschließend die Szene in der Klasse vor und lasst die anderen raten, um welches Paar es sich handelt

Ein Spiel um Paare

Die einzelnen Namen jedes Paares werden auf Karten geschrieben (z. B. eine Karte mit Victoria Beckham, eine mit David Beckham). Dann heftet der Spielleiter zwei Mitspielern je eine Paarkarte auf den Rücken, ohne dass die Mitspieler die Namen lesen können. Die beiden Mitspieler fragen sich nun gegenseitig nach ihrer Identität, so lange, bis sich das Paar gefunden hat. Allerdings sind nur Fragen erlaubt, die mit ja oder nein beantwortet werden können.

Idee: H. Hainmüller

M 3:

FREUNDE

Sehnsucht nach Beständigkeit

»Freundschaften ersetzen zunehmend die Familie« – seit Jahren macht diese These immer wieder die Runde. Doch Wissenschaftler zweifeln sie an: Nicht die biologisch vorgegebenen Beziehungen seien in der Krise, sondern eher die selbst gewählten.

Was ist das Wichtigste im Leben? Freunde, antworteten 95 Prozent der Befragten in einer Untersuchung des BAT-Freizeit-Forschungsinstituts aus dem Jahr 2000. Partnerschaft und Familie belegten mit 90 und 88 Prozent die folgenden Plätze.

Seit Juli 2002 versuchen auch Soziologen, Historiker, Ethnologen und Biologen, das Phänomen Freundschaft in einem von der Volkswagen-Stiftung finanzierten Forschungsprojekt zu ergründen. Erste Vermutungen legen nahe, dass Freunde die

Männer leben ihre Freundschaften angeblich gern auch schweigend aus. Ein Klischee?



Bedeutung der Familie jedoch keineswegs mindern. Und dass die Diskussion um das Thema nicht neu ist.

Gründeten sich Freundschaften zur Zeit Homers vor allem auf Beziehungen zu Verwandten, so bemerkte bereits um 450 v. Chr. der griechische Dramatiker Euripides: »Ein loyaler Freund ist so viel wert wie zehntausend Verwandte.« Ähnliche Lobpreisungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die abendländische Kulturgeschichte. Ihren Höhepunkt erlebte die Idealisierung der Freundschaft in der Romantik, »Toleranz und Freundschaft ist oft alles, und bei weitem das Wichtigste, was wir emanieren geben können«, schrieb Novalis.

Ursache des Freundschaftskulturs waren die gesellschaftlichen Veränderungen im 18. Jahrhundert. Hatten zuvor verbindliche Strukturen den Lebensweg bestimmt, sahen sich die Menschen nun verstärkt auf sich selbst zurückgeworfen. Viele bewegten sich erstmals über den traditionellen Familienrahmen hinaus – Freundschaften gewannen an Bedeutung.

»Noch heute zehren wir vom Vokabular der Romantik, wenn es darum geht, Freundschaft zu beschreiben.« sagt der am Projekt der VW-Stiftung beteiligte Soziologe Rudolf Stichweh von der Universität Luzern. Das romantische Pathos hält der Forscher jedoch für überholt. An die Stelle tretender Seelenverwandtschaft seien heute oft variable Netzwerk-Beziehungen getreten – Bekanntschaften etwa, auch übers Internet, die sich rasch knüpfen und lösen ließen.

Ein Blick in Zeitschriften und die Ratgeber-Literatur stützt diese These. Längst wird dort für ein zweckorientiertes »Net-Working« geworben. Lebenshilfe-Bücher raten: »Suche dir Freunde, bevor du sie brauchst.« Ent-

sprechend steht neben den Beschwerden der Freundschaft die Klage, diese Art von Beziehungen sei oberflächlicher geworden.

»Die Erwartung, Freunde könnten die neuen Verwandten sein, ist völlig überhöht«, findet der Soziologe Johannes Schmidt, ein Mitarbeiter aus Stichwehs Forschungsteam. Freunden werde beinahe Unmögliches abverlangt. In einer als unberechenbar empfundenen Welt sollen sie einerseits Anker sein, sich andererseits aber allen Wendungen eines auf Selbstverwirklichung gerichteten Lebens anpassen.

Eine paradoxe Situation, die der Systemtheoretiker Niklas Luhmann schon in den 1980er Jahren als Kennzeichen moderner Gesellschaften beschrieb. Diese eröffneten zwar mehr Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, erschwerten aber das wechselseitige Verstehen, weil die Menschen individualistischer würden.

In einer Untersuchung des Wissenschaftszentrums Berlin von 2001 ga-



ben 83 Prozent der Deutschen an, enge Freunde zu haben, durchschnittlich seien es 3,3. Doch ob dies viel oder wenig ist, welche Qualität diese Freundschaften haben und ob die Antworten ehrlich waren, ist fraglich.

Ann Elisabeth Aubagen, Privatdozentin für Psychologie an der Freien Universität Berlin, sieht keinen Grund zur Sorge. Dass es nach wie vor tiefe, lebenslange Freundschaften gebe, sei durch zahlreiche Untersuchungen erwiesen. Rudolf Stichweh registriert hingegen einen neuen Trend zur Familie: Sie gewinne gerade in unsicheren Zeiten wieder an Attraktivität.

Eine Studie des BAT-Freizeit-Forschungsinstituts vom August 2003 bestätigt die These. Demnach wenden sich die jungen Menschen wieder verstärkt Familie und Verwandten zu. »Im Vergleich zur Freundschaft hat die Familie in vieler Hinsicht Vorteile«, sagt Stichweh. Ihr größter ist ihre »Unkündbarkeit«. Verwandte bleiben Verwandte, auch wenn der Kontakt

jahrelang gekappt ist oder man sich streitet oder sogar hasst.

Familie und Freunde erfüllen letztlich sehr unterschiedliche Aufgaben: »Freunde sind oft eine Stütze bei emotionalen Problemen, und meist springen sie ein, solange es relativ unaufrichtig ist«, sagt Johannes Schmidt. »Auf Verwandte wird in der Regel zurückgegriffen, wenn es hart auf hart kommt, in existenziellen Krisen wie bei schweren Krankheiten oder auch in Geldfragen.«

Dem Lob der Freundschaft und der Angst um den Verlust familiärer Bindung scheint zumindest dieselbe Ursache zugrunde zu liegen: die Sehnsucht nach Rückhalt und Beständigkeit. Unter dem Druck der Erwartung erscheint dabei bald das eine, bald das andere Beziehungssystem gefährdet. Was die Freundschaft betrifft, hatte offenbar schon Aristoteles Zweifel: »Oh, meine Freunde, es gibt keine Freunde!«, soll er ausgerufen haben. *Christian Staus*

Für Frauen besteht Freundschaft vor allem im Gesprächsintensiven Austausch. Unverändert?

UNTREUE

Volksport Seitensprung?

Das Sexualleben der meisten Deutschen ist, was Affären betrifft, eher unspektakulär, und in den meisten Beziehungen sind beide Partner treu. Daran hat sich über drei Generationen nicht viel geändert

Was sagen Menschen, wenn sie aufgefordert werden, ihre »sexuellen Außenbeziehungen« in drei Begriffen zu beschreiben? »Dumm – unbefriedigend – unüberlegt!«, »Betriebsfeier – gewisser Stolz, noch Chancen zu haben – der schöne Sex!«, »es war schon – es war so, wie ich es mir immer gewünscht habe – doch er war leider zu jung!«, »Schnaps – ergab sich so – nach jedem Bier wird die Frau schöner!«, »knackiger Arsch – sympathisch – guter Sex!«. Die Zitate sind

M 4:

GUTE NACHT, FREUNDE

(REINHARD MEY)

Refrain: Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu gehn.
 D C#m
 Was ich noch zu sagen hätte,
 Hm E
 dauert eine Zigarette und ein letztes Glas im Stehn.

1. Für den Tag, für die Nacht unter eurem Dach,
 A Hm
 E A
 habt Dank für den Platz, an eurem Tisch,
 für jedes Glas, das ich trank, für den Teller,
 Hm
 den ihr mir zu den euren stellt,
 A D
 als sei selbstverständlicher nichts auf der Welt.

Refrain

2. Habt Dank für die Zeit, die ich mit Euch verplaudert hab',
 A Hm E
 A
 und für Eure Geduld, wenn's mehr als eine Meinung gab.
 Hm E
 Dafür, daß Ihr nie fragtet, wann ich komm oder geh,
 A D E
 für die stets offene Tür, in der ich jetzt steh!

Refrain

3. Für die Freiheit, die als steter Gast bei Euch wohnt,
 A Hm E
 A
 habt Dank, daß Ihr nie fragt, was es bringt und was es lohnt.
 Hm E
 Vielleicht liegt es daran, daß man von draußen meint,
 A D
 daß in Euren Zimmern das Licht wärmer scheint!

Refrain

M + T: Alfons Yondrascheck
© 1971 by Ingrid Richter Musikvertrieb und Verlag, Telfow

MEIN FREUND DER BAUM

(ALEXANDRA)

1. Ich wollt' dich längst schon wieder seh'n,
 a G
 G
 mein alter Freund aus Kindertagen,
 a
 G
 ich hatte manches dir zu sagen
 C E7
 und wußte, du wirst mich verstehn.
 G
 Als kleines Mädchen kam ich schon zu dir mit all den Kindersorgen;
 F E
 G C F E
 ich fühlte mich bei dir geborgen, und aller Kummer flog davon.
 F Bb
 Hab ich in deinem Arm geweint,
 C H
 strichst du mit deinen grünen Blättern mir übers Haar,
 H7 E
 mein alter Freund.

Refrain: Mein Freund der Baum ist tot, er fiel im frühen Morgenrot.
 E A d H7 E A

2. Du fienst heut' früh, ich kam zu spät, du wirst dich nie im Wind mehr
 wiegen, du mußt gefällt am Wege liegen, und mancher der vorübergeht, der
 achtet nicht den Rest von Leben und reißt an deinen grünen Zweigen, die
 sterbend sich zur Erde neigen. Wer wird mir nun die Ruhe geben, die ich
 in deinem Schatten fand? Mein bester Freund ist mir verloren, der mit
 der Kindheit mich verband.

Refrain

3. Bald wächst ein Haus aus Glas und Stein dort, wo man ihn hat
 abgeschlagen, bald werden graue Mauern ragen, dort, wo er liegt im
 Sonnenschein. Vielleicht wird es ein Wunder geben; Ich werde heimlich
 darauf warten, vielleicht blüht vor dem Haus ein Garten und er erwacht zu
 neuem Leben. Doch ist er dann noch schwach und klein, und wenn auch
 viele Jahre gehen, er wird nie mehr derselbe sein.

Refrain

M 9: Arten von Freundschaft

(nach Aristoteles, Nikomachische Ethik, Buch VIII)

Es gibt also drei Arten von Freundschaft: Wo also Nutzen das Motiv der Befreundung bildet, da lieben sich die Menschen nicht um ihres Wesens willen, sondern nur, soweit sie etwas voneinander haben können, und ebenso ist
5 es bei denen, die um der Lust willen befreundet sind. Denn nicht wegen seiner Charaktereigenschaften lieben sie den in der Gesellschaft Gewandten, sondern weil sie ihn unterhaltsam finden. (...)

Vollkommene Freundschaft ist die der trefflichen Charaktere
10 und an Trefflichkeit einander Gleichen. Denn bei dieser Art von Freundschaft wünschen sie einer dem anderen in gleicher Weise das Gute, aus keinem anderen Grunde als weil sie eben trefflich sind, und trefflich sind sie „an sich“, wesensmäßig. (...) Solche Freundschaft ist natürlich selten,
15 denn Menschen dieser Art gibt es nur wenige. (...)

Freundschaft bedeutet also immer Gemeinschaft, wie wir festgestellt haben; die Freundschaft von Blutsverwandten und die Kameradschaft darf man indes als Sonderformen betrachten, (...).

20 Die Freundschaft zwischen Mann und Frau ist nach allgemeiner Annahme eine Naturgegebenheit. Denn der Mensch ist von Natur ein Wesen, das eher auf die Gemeinsamkeit zu zweien als auf die umfassende des Staates eingestellt ist, und zwar umso mehr als die
25 Hausgemeinschaft ursprünglicher als die Polis ist und mehr den Charakter der Notwendigkeit hat und der Trieb der Fortpflanzung dem Lebewesen in umfassenderer Weise eingepflanzt ist.

- Schreibe die von Aristoteles benannten Arten der Freundschaft heraus.
- Warum bezeichnet er manche Arten als Sonderformen?
- Wo wäre die Gastfreundschaft einzuordnen?

M 10: Cicero, Freundschaft ist universell

Wer kann denn, um mit Ennius zu reden, "ein lebenswertes Leben" führen, wenn er nicht in gegenseitigem Wohlwollen bei einem Freunde Trost und Ruhe findet? Was kann angenehmer sein, als einen Freund zu haben, mit dem man so reden darf wie
5 mit sich selbst! Wieviel wäre im Glück der Genuß wert, wenn wir nicht einen Freund hätten, der sich ebenso daran freute wie wir selbst? Ein Unglück gar zu ertragen wäre schwer ohne einen Freund, den es noch mehr betrübe als uns selbst. Schließlich sind die anderen Güter, nach denen wir streben, fast nur
10 einzelnen Zwecken dienlich: Reichtum, um sich daran zu freuen, Macht, um Achtung und Verehrung zu erlangen, Ämter, um Anerkennung zu finden, Vergnügungen, um sich daran zu erfreuen, Gesundheit, um keinen Schmerz zu empfinden und den Körperfunktionen Genüge zu leisten. Die Freundschaft
15 hingegen berührt zahlreiche Lebensumstände. Wohin man sich auch wendet, da trifft man auf sie, nirgends ist sie ausgeschlossen, niemals ist sie unzeitgemäß, niemals lästig. Deshalb benötigen wir Wasser und Feuer, wie man sagt, nicht häufiger als die Freundschaft. Ich spreche jetzt nicht von der
20 alltäglichen oder gewöhnlichen Freundschaft, die allerdings ebenfalls Freude und Nutzen bringt, sondern von der wahren und vollkommenen, wie sie unter den wenigen bestand, welche die Geschichte nennt. Eine solche Freundschaft nämlich läßt einerseits unser Glück in hellerem Lichte erstrahlen und
25 erleichtert andererseits widrige Umstände durch Teilnahme und Mitgefühl.

Cicero, Laelius über die Freundschaft, in: Ders., Werke in drei Bänden, Bd. 3, hrsg. von Liselotte Huchthausen, Berlin/Weimar 1989, S. 123-163, hier S. 133/34.

M 11:

Der kleine Prinz und der Fuchs

In diesem Augenblick erschien der Fuchs:

"Guten Tag", sagte der Fuchs.

"Guten Tag", antwortete höflich der kleine Prinz, der sich umdrehte, aber nichts sah.

"Ich bin da", sagte die Stimme, "unter dem Apfelbaum..."

"Wer bist du?" sagte der kleine Prinz. "Du bist sehr hübsch..."

"Ich bin ein Fuchs", sagte der Fuchs.

"Komm und spiel mit mir", schlug ihm der kleine Prinz vor. "Ich bin so traurig..."

"Ich kann nicht mit dir spielen", sagte der Fuchs.

"Ich bin noch nicht gezähmt!"

"Ah, Verzeihung!" sagte der kleine Prinz.

Aber nach einiger Überlegung fügte er hinzu: "Was bedeutet das: 'zähmen'?"

"Du bist nicht von hier", sagte der Fuchs, "was suchst du?"

"Ich suche die Menschen", sagte der kleine Prinz. "Was bedeutet 'zähmen'?"

"Die Menschen", sagte der Fuchs, "die haben Gewehre und schießen. Das ist sehr lästig. Sie ziehen auch Hühner auf. Das ist ihr einziges Interesse. Du suchst Hühner?"

"Nein", sagte der kleine Prinz, "ich suche Freunde. Was heißt 'zähmen'?"

"Das ist eine in Vergessenheit geratene Sache", sagte der Fuchs. "Es bedeutet: sich, vertraut machen".

"Vertraut machen?"

"Gewiß", sagte der Fuchs. "Du bist für mich noch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend kleinen Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebensowenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt..."

"Ich beginne zu verstehen", sagte der kleine Prinz. "Es gibt eine Blume... ich glaube, sie hat mich gezähmt..."

"Das ist möglich", sagte der Fuchs. "Man trifft auf der Erde alle möglichen Dinge..."

"Oh, das ist nicht auf der Erde", sagte der kleine Prinz.

Der Fuchs schien sehr aufgeregt: "Auf einem anderen Planeten?"

"Ja."

"Gibt es Jäger auf diesem Planeten?"

"Nein."

"Das ist interessant! Und Hühner?"

"Nein."

"Nichts ist vollkommen!" seufzte der Fuchs.

Aber der Fuchs kam auf seinen Gedanken zurück: "Mein Leben ist eintönig. Ich jage Hühner, die Menschen jagen mich. Alle Hühner gleichen einander, und alle Menschen gleichen einander. Ich langweile mich also ein wenig. Aber wenn du mich zähmst, wird mein Leben wie durchsonnt sein. Ich werde den Klang deines Schrittes kennen, der sich von allen anderen unterscheidet. Die anderen Schritte jagen mich unter die Erde. Der deine wird mich wie Musik aus dem Bau locken. Und dann schau! Du siehst da drüben die Weizenfelder? Ich esse kein Brot. Für mich ist der Weizen zwecklos. Die Weizenfelder erinnern mich an nichts. Und das ist traurig. Aber du hast weizenblondes Haar. Oh, es wird wunderbar sein, wenn du mich einmal gezähmt hast! Das Gold der Weizenfelder wird mich an dich erinnern. Und ich werde das Rauschen des Windes im Getreide lieb gewinnen."

Der Fuchs verstummte und schaute den Prinzen lange an: "Bitte... zähme mich!" sagte er.

"Ich möchte wohl", antwortete der kleine Prinz, "aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muß Freunde finden und viele Dinge kennenlernen."

"Man kennt nur die Dinge, die man zähmt", sagte der Fuchs. "Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas kennenzulernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufäden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!"

"Was muß ich da tun?" sagte der kleine Prinz.

"Du mußt sehr geduldig sein", antwortete der Fuchs. "Du setzt dich zuerst ein wenig abseits von mir ins Gras. Ich werde dich so verstohlen, so aus dem Augenwinkel anschauen, und du wirst nichts sagen. Die Sprache ist die Quelle der Mißverständnisse. Aber jeden Tag wirst du dich ein bißchen näher setzen können..."

Am nächsten Morgen kam der kleine Prinz zurück.

"Es wäre besser gewesen, du wärst zur selben Stunde wiedergekommen", sagte

der Fuchs. "Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst, kann ich um drei Uhr anfangen, glücklich zu sein. Je mehr die Zeit vergeht, um so glücklicher werde ich mich fühlen. Um vier Uhr werde ich mich schon aufregen und beunruhigen; ich werde erfahren, wie teuer das Glück ist. Wenn du aber irgendwann kommst, kann ich nie wissen, wann mein Herz da sein soll ... Es muß feste Bräuche geben."

"Was heißt ‚fester Brauch‘?" sagte der kleine Prinz.

"Auch etwas in Vergessenheit Geratenes", sagte der Fuchs. "Es ist das, was einen Tag vom andern unterscheidet, eine Stunde von den andern Stunden. Es gibt zum Beispiel einen Brauch bei meinen Jägern. Sie tanzen am Donnerstag mit den Mädchen des Dorfes. Daher ist der Donnerstag der wunderbare Tag. Ich gehe bis zum Weinberg spazieren. Wenn die Jäger irgendwann einmal zum Tanze gingen, wären die Tage alle gleich und ich hätte niemals Ferien."

So machte denn der kleine Prinz den Fuchs mit sich vertraut. Und als die Stunde des Abschieds nahe war:

"Ach!" sagte der Fuchs, "ich werde weinen."

"Das ist deine Schuld", sagte der kleine Prinz, "ich wünschte dir nichts Übles, aber du hast gewollt, das ich dich zähme..."

"Gewiß", sagte der Fuchs.

"Aber nun wirst du weinen!" sagte der kleine Prinz.

"Bestimmt", sagte der Fuchs.

"So hast du also nichts gewonnen!"

"Ich habe", sagte der Fuchs, "die Farbe des Weizens gewonnen."

Dann fügte der hinzu: "Geh die Rosen wieder anschauen. Du wirst begreifen, daß die deine einzig ist in der Welt. Du wirst wiederkommen und mir adieu sagen, und ich werde dir ein Geheimnis schenken."

Der kleine Prinz ging, die Rosen wiederzusehn: "Ihr gleicht meiner Rose gar nicht, ihr seid noch nichts", sagte er zu ihnen. "Niemand hat sich euch vertraut gemacht und auch ihr habt euch niemanden vertraut gemacht. Ihr seid, wie mein Fuchs war. Der war nichts als ein Fuchs wie hunderttausend andere. Aber ich habe ihn zu meinem Freund gemacht, und jetzt ist er einzig in der Welt."

Und die Rosen war sehr beschämt.

"Ihr seid schön, aber ihr seid leer", sagte er noch.

"Man kann für euch nicht sterben. Gewiß, ein Irgendwer, der vorübergeht, könnte glauben, meine Rose ähnlte euch. Aber in sich selbst ist sie wichtiger als

ihr alle, da sie es ist, die ich begossen habe. Da sie es ist, die ich unter den Glassturz gestellt habe. Da sie es ist, die ich mit dem Wandschirm geschützt habe. Da sie es ist, deren Raupen ich getötet habe (außer den zwei oder drei um der Schmetterlinge willen). Da sie es ist, die ich klagen oder sich rühmen gehört habe oder auch manchmal schweigen. Da es meine Rose ist."

Und er kam zum Fuchs zurück: "Adieu", sagte er ...

"Adieu", sagte der Fuchs. "Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."

"Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar", wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

"Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig."

"Die Zeit, die ich für meine Rose verloren habe ...", sagte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

"Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen", sagte der Fuchs. "Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich..." "Ich bin für meine Rose verantwortlich...", wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

(Saint-Exupéry, Antoine de, Der kleine Prinz, Absch. XXI)

M 12: Freundschaft und Freude

Freundschaft ist ein Quell wunderbarer Freuden. Man versteht das ohne weiteres, wenn man sich klarmacht, dass Freude ansteckend wirkt. Bereitet mein Kommen einem Freund Freude, lässt mich das Schauspiel dieser Freude sogleich selber Freude empfinden; so wird die Freude dem, der sie schenkt, wiedergegeben; gleichzeitig werden Vorräte von Freude erschlossen, und beide sagen sich: „Ich hatte Glück in mir liegen, mit dem ich nichts anfing.“

Ich gebe zu, dass die Quelle der Freude inwendig ist und es kein betrüblicheres Schauspiel gibt, als wenn Leute, die mit sich und der Welt unzufrieden sind, einander mit Gewalt zum Lachen zu bringen versuchen. Allerdings ist ebenfalls zu bemerken, dass der zufriedene Mensch, wenn er allein ist, leicht seine Zufriedenheit vergisst; seine Freude schläft ein; er gerät in einen Zustand von Stupidität und Gefühllosigkeit. Das innere Gefühl muss sich äußere Bewegung verschaffen. Wenn mich ein Tyrann einsperrte, um mir Respekt vor der Macht beizubringen, würde ich mir zur Gesundheitsregel machen, ganz für mich allein jeden Tag einmal zu lachen. Ich würde meiner Freude genauso Bewegung verschaffen wie meinen Beinen.

Alain: Das Glück ist großherzig, Ffm 1987, S.9

- ➔ Erkläre den Zusammenhang zwischen Freude und Freundschaft.
- ➔ Erkläre anhand eines Beispiels, warum der Mensch Freude im Leben braucht.

M 13: Al-walā' wa-l-barā'a (arabisch: **الولاء والبراء**) ist ein wichtiger muslimischer Grundsatz im Umgang mit den Anhängern anderer Religionen. Übersetzt heißt es etwa Freundschaft/Unterstützung und Meidung. Gemeint ist damit der Grundsatz sich von allen Nichtmuslimen fernzuhalten und die Nähe von Muslimen zu suchen und diese im Notfall gegen Nichtmuslime zu unterstützen. Zur Begründung wird häufig folgender Koranvers herangezogen:

„Ihr Gläubigen! Nehmt euch nicht die Juden und die Christen zu Freunden! Sie sind untereinander Freunde (aber nicht mit euch). Wenn einer von euch sich ihnen anschließt, gehört er zu ihnen (und nicht mehr zu der Gemeinschaft der Gläubigen). Gott leitet das Volk der Frevler nicht recht.“

(Sure 5,51, nach Rudi Paret, seine Ergänzungen in Klammern)

Ibn Qayyim al-Gauziyya († 1350), ein hanbalistischer Theologe, hat in seinem Werk über die Behandlung der „Schutzbefohlenen“ (*Dhimmi*) diejenigen Koranverse angeführt, die die Abgrenzung von Nicht-Muslimen befehlen: Sure 2,105/109/120; Sure 3,28/75/118-120; Sure 4,44-45/51-52/138-139/144; Sure 5,51-53 (siehe oben) 5,57-58/80-81; Sure 9,8-9/23/28; Sure 58,14-15/22; Sure 60,1-4/13. Diese im Koran begründete Geisteshaltung gegenüber der nichtmuslimischen Bevölkerung in den eroberten Gebieten ist stets Gegenstand genauer Erörterungen über das Fremdenrecht (*Siyar*), spätestens seit Abu Hanifa. Sie kommt in der Moderne in zahlreichen Rechtsgutachten (*Fatwā*), die eindeutig die Abgrenzung der Muslime von Nicht-Muslimen als wegweisend und als Rechtsgrundsatz betonen, ebenfalls zum Ausdruck.

Sogar nach Sayyid Qutb, dem führenden Theoretiker der Muslimbruderschaft des 20. Jahrhunderts, bedeutet „*Wilaya*“ nach dem obigen Koranvers keine Ablehnung von bloßer Freundschaft, sondern ausschließlich die bedingungslose Ablehnung von Schutz- und Bündnisverhältnissen mit den „Schriftbesitzern“, d.h. Juden und Christen, alternativ übersetzt also „*nicht zu Beschützern nehmen*“ (Lit.: *Bedeutung des Qur'ans*, S. 374f). Dies ist für Qutb historisch nicht nur in der medinensischen Zeit der Prophetie, in der der Anlass zur Offenbarung von Sure 5,51-53 (*asbab al-nuzul*) zu sehen ist, gegeben, sondern auch in der Moderne. Wegen der für Qutb historisch belegbaren Feindschaft der Juden bzw. Christen gegenüber dem Islam hält er die Hinwendung in Glaubensfragen für unmöglich.

Rechtsgutachten (fatwā) Nr. 59879

Über den Umgang von Muslimen mit Nicht-Muslimen (Übersetzung in Auszügen):

Frage: Es steht im Koran, dass es nicht zulässig ist, Ungläubige (kuffar) zu Freunden (awliya') zu nehmen. Aber was heißt es, ich meine: in welchem Umfang? Ist es zulässig, mit ihnen zusammenzuarbeiten? Ich studiere; ist es zulässig mit ihnen Basketball zu spielen? Ist es zulässig, über Basketball und was damit zusammenhängt mit ihnen zu reden? Ist es zulässig, mit ihnen Kontakte zu halten, solange sie ihre Glaubensfragen für sich behalten?

Ich stelle diese Fragen deshalb, weil ich jemanden kenne, der in dieser Form Kontakte zu ihnen (d.h. den Nicht-Muslimen) hat, ohne dass sein Glaube dadurch beeinflusst wäre. Dennoch sage ich zu ihm: warum bleibst du nicht unter den Muslimen, anstatt mit ihnen Umgang zu pflegen? Darauf erwidert er, dass die meisten – oder viele – Muslime Wein trinken und Rauschgift konsumieren würden dort, wo sie zusammenkommen. Sie hätten auch Freundinnen. Dabei habe er Angst, dass diese sündhafte Lebensweise jener Muslime ihn vom rechten Weg abbringen könnte. Allerdings bekräftigt er, dass der Unglaube der Nicht-Muslime ihn vom rechten Weg nicht abbringen werde [...]. Sind seine Kontakte, sein Spiel und seine Gespräche über Sport mit den Ungläubigen zu betrachten als „die Ungläubigen ohne die Gläubigen zu Freunden nehmen?“

Die Antwort: Lob sei Gott.

Erstens: Gott hat es den Gläubigen verboten, die Ungläubigen zu Freunden zu nehmen und dafür eine schwere Strafe angedroht. Gott sagt: Ihr Gläubigen! Nehmt euch nicht die Juden und Christen zu Freunden [...] bis: „Gott leitet das Volk der Frevler nicht recht“ (Sure 5, Vers 51).

Schaich al-Schinqiti - Gott möge Erbarmen mit ihm haben - sagte: „In diesem Vers ist erwähnt, dass derjenige von den Muslimen, der die Juden und Christen zu Freunden nimmt, dadurch einer von ihnen wird.“ An einer anderen Stelle wird erläutert, dass der Anschluss an sie Gottes Zorn und seine ewige Strafe nach sich zieht. Denn Gott sagt: „Du siehst, dass viele von ihnen sich anschließen, die ungläubig sind. In schlimmer Weise haben sie sich selber (für das Jenseits) damit vorbelastet, dass Gott gegen sie aufgebracht ist. Und sie werden (ewig) in der Strafe (der Hölle) weilen. Und wenn sie an Gott und den Propheten und das, was zu ihm herabgesandt worden ist, glauben würden, würden sie sie (d.h. die Ungläubigen) nicht zu Freunden machen. Aber viele von ihnen sind Frevler.“ (Sure 5, Vers 80-81)

An einer anderen Stelle hat er es untersagt, sich ihnen (den Ungläubigen) anzuschließen – mit der Erläuterung, dass dies das Abwenden von Gott nach sich zieht. Denn er sagt: „Ihr Gläubigen! Schließt Euch nicht Leuten an, auf die Gott zornig ist. Sie haben die Hoffnung auf das Jenseits aufgegeben, so wie die Ungläubigen es aufgegeben haben, sich wegen derer, die in den Gräbern sind, Hoffnungen zu machen.“ (Sure 60, Vers 13) [...]

Die Zeichen dieser Koranverse bedeuten, dass derjenige, der die Ungläubigen absichtlich, freiwillig und nach eigenem Wunsch zu Freunden nimmt, genauso ein Ungläubiger ist wie jene.

In der Beantwortung der Frage Nr. 10342 haben wir die Äußerungen vom Schaich Ibn Baz zitiert:

Die Mahlzeit mit einem Ungläubigen ist nicht verboten, wenn die Umstände oder das islamrechtliche Gemeinwohl dies verlangen. Ohne einen rechtlichen Grund zu haben oder ohne das islamische Gemeinwohl nimmt sie aber nicht zu Freunden. Unterhalte dich mit ihnen nicht fröhlich, lach mit ihnen nicht. Wenn aber die Umstände es verlangen, wie z.B. die Mahlzeit mit dem Gast, oder um sie (die Ungläubigen) zu Gott aufzurufen und sie zur Wahrheit (zum Islam) zu führen oder wegen anderer Gründe, dann ist dagegen nichts einzuwenden. [...]

Man befragte den Schaich Mohammed Salih al-Uthaimin: Was ist das Urteil über den freundlichen Umgang und über die nette Kontaktpflege mit den Ungläubigen – verbunden mit dem Wunsch, sie zum Islam zu bekehren?

Er antwortete: Zweifelsfrei muss der Muslim auf Gottes Feinde zornig sein und sich von ihnen frei machen, denn dies war auch der Weg der Propheten und ihrer Anhänger. Gott sagt: „In Abraham und denen, die mit ihm waren, habt ihr doch ein schönes Beispiel. Als sie zu ihren Landsleuten sagten: wir sind unschuldig an euch und an dem, was ihr an Gottes Statt verehrt. Wir wollen nichts von euch wissen. Feindschaft und Hass ist zwischen uns offenbar geworden, für alle Zeiten, solange ihr nicht an Gott allein glaubt.“ (Sure 60, Vers 4) [...]

Somit ist es dem Muslim nicht erlaubt, in seinem Herzen Liebe und Zuneigung zu Gottes Feinden zu hegen, die in der Tat auch seine Feinde sind. Gott sagt: „Ihr Gläubigen! Nehmt euch nicht meine und eure Feinde zu Freunden, indem ihr ihnen (eure) Zuneigung zu erkennen gebt, wo sie doch nicht an das glauben, was von der Wahrheit zu euch gekommen ist.“ (Sure 60, Vers 1)

Wenn aber ein Muslim mit ihnen (den Ungläubigen) einen freundlichen Umgang und nette Kontakte pflegt, mit dem Wunsch, sie zum Islam und zum Glauben zu bekehren, dann ist dabei nichts einzuwenden, weil dies die Vereinigung im Islam bedeutet. Wenn aber der Muslim durch sie dennoch in Bedrängnis gerät, behandelt er sie so, wie sie es verdient haben. Dies ist in den Schriften der Gelehrten ausführlich dargelegt, vor allem im Ahkam ahl al-dhimma von Ibn al-Qayyim - Gott möge Erbarmen mit ihm haben. [...]

Tipps zum richtigen Verhalten im Chatroom

Bleib anonym, zur Not mit Notlügen!

Gib nie persönliche Daten von dir preis (Name, Adresse, Schule, Telefon- oder Handynummer), auch nicht in Fragebögen. Wenn du hier schummelst, ist das keine Lüge, sondern Selbstschutz.

Denk dir einen Nicknamen aus, der keine Hinweise auf die eigene Person gibt und keine Täterinnen und Täter anlockt!

Namen wie »suesse12w« oder »cooler_boy13« locken nicht nur Gleichaltrige zum Flirt an, sondern auch Erwachsene, die dich belästigen wollen.

Behalte dein Passwort für dich!

Nur so kannst du persönliche Informationen schützen. Ein Passwort ist wie ein Haustürschlüssel, den du ja auch nicht jedem gibst.

Sei misstrauisch!

Du solltest niemals alles glauben, was dir im Chatroom erzählt wird. So wie du können auch andere im Chatroom faken, evtl. aber nicht, um sich selbst zu schützen, sondern um andere zu täuschen und zu belästigen. Viele Erwachsene, die Kinder und Jugendliche belästigen wollen, geben sich im Internet als Kinder aus.

Chatfreunde sind keine echten Freunde!

Du weißt weder genau, mit wem du gerade chattest, noch wer das sonst noch alles liest, noch wie die anderen im Chatroom mit persönlichen Geschichten umgehen,

die du erzählst. Vielleicht plauderst du gerade mit einer Mitschülerin, die dich am nächsten Tag in der Schule bloßstellt.

Verschick keine Fotos von dir!

Erst recht nicht in Unterwäsche oder Badesachen. Du weißt nicht, was mit dem Foto angestellt wird.

Wenn dir mulmig wird, geh raus!

Manchmal reicht es auch, Leuten, die dich nerven, eine klare Absage zu erteilen oder (als Notlüge) anzukündigen, dass man jetzt Erwachsene an den Computer holt. Aber es ist nicht feige, sondern mutig, sich selber einzugestehen, wenn einem etwas im Chat Angst macht oder peinlich ist. Verlass den Chatroom und rede mit Freunden darüber und hol dir Hilfe!

Verabredungen mit Chatfreunden können gefährlich sein!

Du weißt nicht, wer sich wirklich hinter dem Nicknamen verbirgt. Zur ersten Verabredung, gerade bei Kindern, sollte immer ein Erwachsener dabei sein. Wichtig ist auch, dass ihr euch an einem Ort trifft, an dem viele Menschen sind.

Schäm dich nicht!

Such dir jemanden, mit dem du reden kannst, wenn du im Chat an üble Typen geraten bist. Auch wenn du dich an alle Tipps gehalten hast, kann das passieren, dich trifft daran keine Schuld. Schuld (auch vor dem Gesetz) sind immer die Täterinnen und Täter.

Glossar

Chat: (schriftliche) Online-Unterhaltung (laut Duden: zwanglose Unterhaltung im Internet)

Chatroom: Internetseite, auf die alle *User* Zugriff haben, um sich online und live unterhalten zu können.

Fenster: Hier erscheinen die *Telegramme* (vgl. Telegramme).

Cyberspace: (= virtuelle Realität) mittels Computer erzeugte, dreidimensionale künstliche Welt, in der man, mit den entsprechenden Geräten ausgestattet, das Gefühl hat, selbst ein Teil der vom Rechner simulierten Welt zu sein und darin agieren zu können

faken: (engl.: täuschen) Man kann seine Persönlichkeit im Chatroom faken, indem man sich als eine andere Person ausgibt. Von Fake spricht man auch bei Fotomontagen, in denen das Gesicht einer Person in ein anderes Foto (auch in Nacktfotos oder Pornografie) hineinmontiert wird

Nickname: ein selbstgewähltes Pseudonym, unter dem man im Chatroom auftritt

Messenger: eine private Adressliste von Chatfreunden. Der M. zeigt automatisch an, wer von den Chatfreunden gerade online ist.

Profil: ein Steckbrief mit persönlichen Angaben, Hobbys etc. und möglicherweise auch Fotos, den jeder *User* von sich in den Chatroom stellt

Telegramm: Neben einer Unterhaltung, an der alle im Chatroom Anwesenden teilnehmen können, gibt es die Möglichkeit, Telegramme zu verschicken, die nur eine ausgewählte Person im Chat lesen kann. Auf diese Weise sind Unterhaltungen von nur zwei Personen möglich.

Web-Cam: Es besteht die Möglichkeit ebenfalls live per Web-Cam Fotos oder Videoaufnahmen von sich zu verschicken.

che nach dem verlorenen zweiten Teil einer ursprünglich einheitlichen \uparrow Person. Im selben Dialog läßt er Sokrates eine Theorie von Eros als einem dionysischen Zwischenwesen entwickeln, welches selbst arm u. bedürftig ist, aber nach der Fülle strebt. Daran schließt sich die Schilderung eines -erotischen Aufstiegs- des Philosophen von der leiblich-äußeren Schönheit zur -Idee der Schönheit- an. Im *Phaidros* erscheint der Eros als Wahnsinn (*mania*), welcher aber wegen seiner Kraft, den -Fall- des Menschen in die trübsche Welt rückgängig zu machen, als produktive Kraft verstanden wird. In den *Nomoi* differenziert Platon zwischen einer Zuneigung von Gleich zu Gleich u. einer Neigung, welche eine mangelhaft-dürftige Person zu einer reich ausgestatteten läßt; eine dritte Form der L. stellt eine Mischung der beiden Arten dar. Wie bereits Platon im *Lysis*, behandelt *Aristoteles* L. besonders im zweiten Wortsinn, als die Zuneigung innerhalb einer Freundschaft (*philia*). Neben seinen Ausführungen zu ihren drei Formen ist der Aspekt der Selbst-L. (*philautia*) von Bedeutung; Aristoteles nimmt diese gegen den Verdacht des Egoismus in Schutz: „Man ist sich selbst der beste Freund“ (EN IX 8).

Im Alten u. Neuen Testament wird dem L.begriff (*ahab*, *agape*) eine zentrale Stellung eingeräumt; zum einen bildet die von Gott auf den Menschen gerichtete L. den Kern der Offenbarung; zum anderen handelt es sich bei den Aspekten Gottes-, Nächsten-, Feindes- sowie Selbst-L. um die entscheidenden, an den Menschen adressierten Gebote (Deuteronomium 6, 5; Markus 12, 28 ff. par.). Eine herausragende Wirkung für die christliche E. hat zudem der paulinische L.-Hymnus aus 1. Korinther 13 entfaltet, in dem die Geduld u. Empathie des Liebenden betont u. eine Moral der \uparrow Verdienstlichkeit skizziert wird.

M 15:

Liebe ist ein doppeldeutiger Begriff: Er steht einerseits für ein Begehren, Erstreben oder Verlangen nach einer geliebten Person oder einem geschätzten Objekt (*eros*, *amor concupiscentiae*) u. andererseits für Sympathie, Empathie, Affirmation, Wertschätzung u. Zuneigung, die man jemandem oder etwas entgegenbringt (*philia*, *amor benevolentiae*). Bei der ersten Bedeutung läßt sich weiter unterscheiden zwischen einem sinnlich-irrational-leidenschaftlichen Begehren (*appetitus sensibilis*), besonders dem der \uparrow Sexualität, und dem rationalen Streben nach etwas Gutem (*appetitus rationalis*). Die zweite Bedeutung ist näherhin differenzierbar in eine dauerhafte, an bestimmte Einzelpersonen adressierte u. aktive Form (\uparrow Freundschaft) u. eine eher situative, unbestimmtere u. passive Variante (\uparrow Wohllöwen). Im Alltag unterscheiden wir gemäß der ersten Wortbedeutung zwischen einem erotischen u. einem allgemeinem prärenzbezogenen L.begriff (= ich liebe Eiscreme!); gemäß der zweiten wird zwischen fürsorglicher u. distanziert-wohllöwendem L. differenziert.

Seit *Platon* ist L. (*eros*) ein bedeutendes Thema der Philosophie. Im *Symposium* legt er Aristophanes den Mythos von den „getrennten Kugelhalben“ in den Mund; das erotische Verlangen des Menschen beruht demnach auf der Su-

Bei *Augustinus* wird die angemessene Güterhierarchie oder Strebensordnung als -geordnete L.- (*ordo amoris*) bezeichnet; gemeint ist die Wertschätzung aller Personen u. Güter nach ihrer relativen Bedeutung für einen Aufstieg zu Gott, dem höchsten Gut. Auf diesem Weg sollen alle Güter Gegenstände des -Gebrauchs- sein, während nur Gott als Gegenstand des -Genusses- zu betrachten sei (*uti-frui*-Distinktion). Kontrovers diskutiert wird, ob Augustinus mit seinem am Strebensmodell orientierten L.begriff der neutestamentlichen Vorstellung von einer selbstlosen, nicht-kalkulierenden *agape* gerecht wird. Im Mittelalter wird der L.begriff meist im Kontext der mystischen oder -reinen- Gottes-L. diskutiert (z. B. *Ps.-Dionysius Areopagita*, *Bernhard v. Clairvaux*, *Petrus Abelard*, *Heinrich Seuse*, *Teresa v. Avila* u. a.), aber auch die Frage nach der angemessenen karitativen Nächsten-L. ist zentral; daneben ist auch das Ideal der hofischen L.kultur (*minne*) von Bedeutung. Die christliche Tradition des Gottes- u. Nächsten-L. verknüpfenden L.begriffs wird in der Neuzeit besonders von N. Malebranche, *Feuerbach*, B. Pascal u. später von F. v. Baader u. S. Kierkegaard fortgesetzt; während in dieser Linie L. meist als Streben, Ausrichtung oder Tendenz auf Gott u. den Nächsten verstanden wird, wird L. im -Zeitalter der Empfindsamkeit- zum leidenschaftlichen erotischen Gefühl umgedeutet (J. Rousseau, F. Heinesterbus, J.-G. Herder, J.-G. Hamann). Die vorherrschende moderne Auffassung kennzeichnet L. seither als überwältigende spontane Emotion u. als Zustand gefühlsmäßiger Hochstimmung, begleitet von Eifersucht, Seelenpein oder Halb-Kart hat die L. daher als moralisches Motiv soweit abgelehnt, wie es sich bei ihr um ein unbeständig-unzuverlässiges „pathologisches Gefühl“ handelt. Im 20. Jahrhundert war es hauptsächlich

Max Scheler, der in der phänomenologisch-wertphilosophischen Tradition L. als eine werterschließende Gemütsbewegung deutete u. ihr eine zentrale Funktion innerhalb unserer Fähigkeit des Wertfühlens zuschrieb.

In der Psychologie wird vor allem die Bedeutung des L.phänomens für die Persönlichkeitsentwicklung u. die psychische Gesundheit thematisiert. Auf E. Fromm geht die These von der Zentralität einer entwickelten L.fähigkeit zurück. Pathologische Fehlformen der L. stellen Beziehungen dar, die von Symptomiose, Hingigkeit, extremer Eifersucht, Destruktivität, Projektionen oder asymmetrischer Machtverteilung geprägt sind. Entscheidend für eine gelingende L.beziehung scheint die Relativierung der individuellen Egozentrik u. das Verlassen einer selbstbezogenen Isolierung zu sein. Traditionell wird eine solche partnerschaftliche L.beziehung, die von dauerhafter wechselseitiger Zuneigung u. Anerkennung gekennzeichnet ist, mit dem Ideal der \uparrow Ehe in Verbindung gebracht.

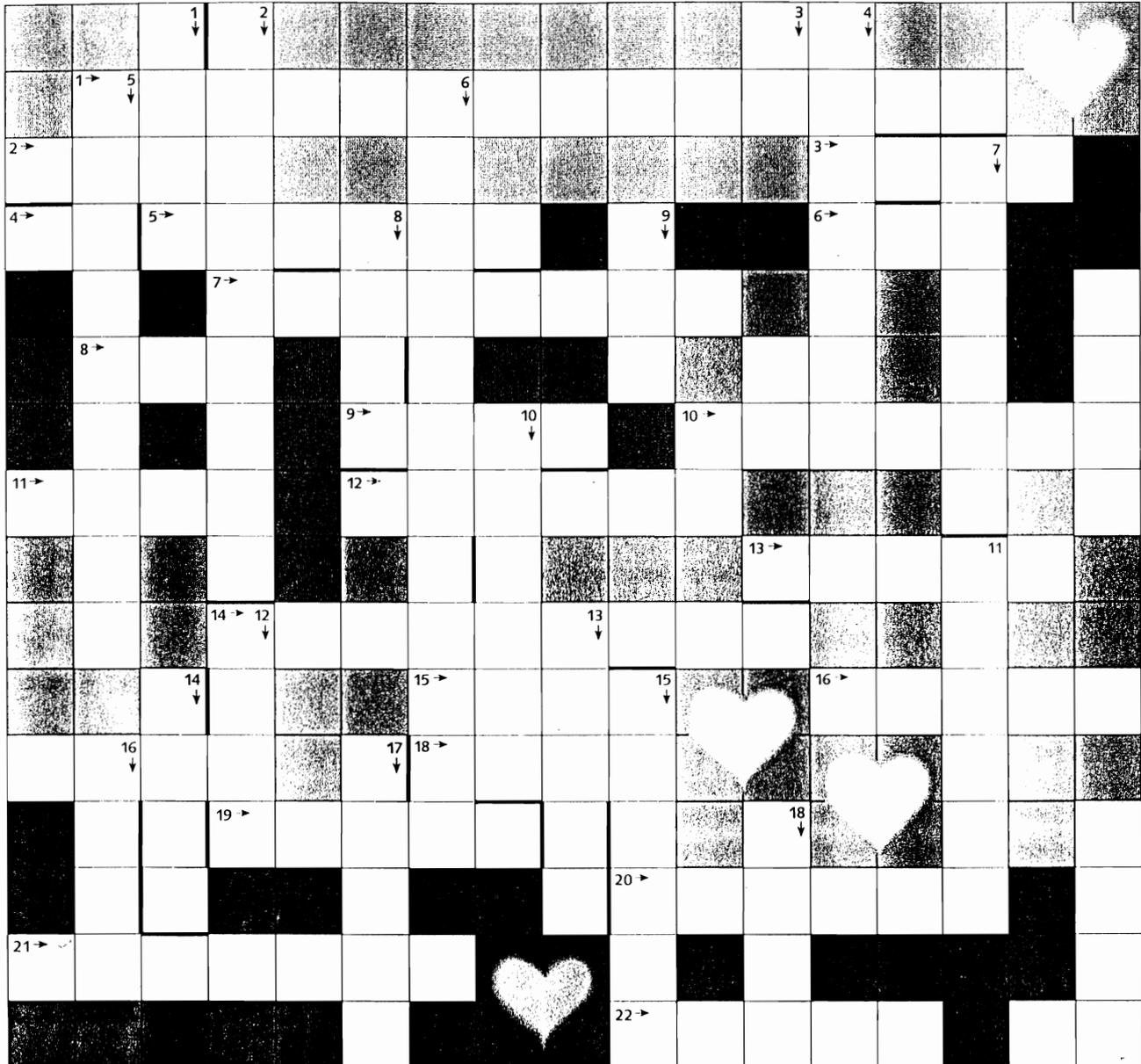
Lit.: Platon, *Symposium*; Phaidros, *Nomoi* VIII 837 a-d; *Aristoteles*, *Nikomachische Ethik* IX; *Augustinus*, *De doctrina christiana* I 4; *De trinitate* VIII u. IX; M. Scheler, *Wesen u. Formen der Sympathie*; D. de Rougemont, *L'amour et l'occident*, Paris 1939; V. Wurmach, *Agape*, Die L. als Grundmotiv der neutestamentlichen Theologie, Düsseldorf 1951; A. Nygren, *Eros u. Agape*, Gestaltwandlungen der christlichen L., Gütersloh 1954; H. Kühn, L. Geschichte eines Begriffs, München 1975; E. Fromm, *Die Kunst des Liebens*, Stuttgart 1980; W. Haubrich, *Hrsg.*, *Konzepte der L. im Mittelalter*, Göttingen 1990; A. Giddens, *Wandel der Intimität: Sexualität, L. u. Erotik in modernen Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1997. C. H.

Höppel, *Lexikon d. Ethik*,
München 2001, S. 152 f.

Rätsel der Liebe

Menschen in ihrem Beziehungsgeflecht: Sie begegnen sich, ihre Wege kreuzen sich, sie laufen aneinander vorbei oder verbinden sich miteinander, sie erkennen einander und/oder bleiben sich rätselhaft, sie suchen einander, bauen aufeinander, ziehen Trennungstriche, müssen sich gegenseitig Platz lassen und im besten Fall ergänzen sie sich ... Es ist fast so wie in diesem Kreuzworträtsel. Alle Begriffe, die in Gruppenarbeit erraten werden sollen, sind aus

dem Bereich menschlicher Beziehungen. Alle erratenen Begriffe werden herausgeschrieben und jeder aus der Klasse sucht fünf Begriffe heraus, die ihm für das Gelingen menschlicher Beziehungen am wichtigsten erscheinen. Anschließend formuliert er drei Fragen, die ihn im Zusammenhang mit diesen Begriffen interessieren. Aus der gemeinsamen Auswertung kann sich ein Arbeitsplan ergeben.



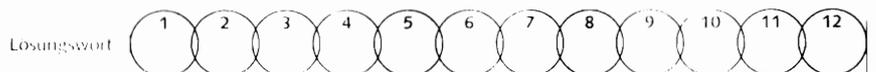
waagrecht:

- 1. Oberstes Gebot für Christen, 2. Symbol f. d. Liebe, 3. Engl.: Liebe, 4. Das Gegenüber in der Zweierbeziehung, 5. Bewusst alleinlebender Mensch, 6. Bund fürs Leben, 7. Haltung von Menschen, die nur an sich denken, 8. Gegenteil von: fern, 9. Worüber nicht gesprochen wird, 10. Verhütungsmittel, 11. Erwachsener Junge, 12. »Das ist das beste, was es gibt auf der Welt«, 13. Argentinischer Paartanz, 14. Grundlage für Freundschaft und Liebe, 15. Sinnesorgan, 16. Gefühl von Verärgerung/Enttäuschung, 17. Engl. Gruppe, 18. Gleichgültig, 19. Fete, 20. Gebräuchliches Fremdwort für Sinnlichkeit, 21. Griechischer König, der seine Mutter heiratete, 22. Verwandter.

senkrecht:

- 1. Planet, auf den du vielleicht demnächst auswandern kannst, wenn es dir auf der Erde zu bunt wird, 2. Enge Form der Verbundenheit (meist auf längere Zeit angelegt), 3. Kurzform für Menschen, die sowohl Männer als auch Frauen lieben, 4. Wichtiges Kommunikationsmittel (besonders ab ca. 12 J. aufwärts), 5. Positiver Schritt nach einem Streit, 6. Fremdwort für Zusammenhalt (vorwiegend im sozialen und politischen Sinn), 7. Substantiv für: Unerlaubtes, 8. Manche glauben an ihn, manche haben versucht, seine Existenz zu beweisen, 9. Heftige zornige Gemütsbewegung, 10. Täuschung, 11. Menschen streben stets danach, verstehen aber sehr Unterschiedliches unter dem Begriff, 12. Aufreizender Frauentyp, besonders in Filmen, 14. Griech.: Nächstenliebe, 14. Engl. Kosename für den, die Liebste, 15. Die nächsten Blutverwandten, 16. Anderes Wort für Schluß, 17. Gegenseitiges Versprechen vor dem Traualtar, 18. Umgangssprachlich: Streit

Das Lösungswort setzt sich aus den Buchstaben der eingekreisten Felder in der Reihenfolge der Zahlen zusammen. Welche Gruppe errät zuerst das Lösungswort?



Idee: H. Hainmüller

M 17: Formen der Liebe
(nach Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, Ffm. 1985)

Mutterliebe

Im Gegensatz zur Nächstenliebe und zur erotischen Liebe, die beide eine Liebe zwischen Gleichen sind, ist diese Beziehung ihrer Natur nach eine Ungleichheits-Beziehung, bei welcher der eine Teil alle Hilfe braucht und der andere sie gibt.

Nächstenliebe

Ein Gespür für Verantwortlichkeit, Fürsorge, Achtung und Erkenntnis, das jedem anderen Wesen gilt, sowie den Wunsch, dessen Leben zu fördern. Sie ist die Liebe zu allen menschlichen Wesen. Es ist geradezu kennzeichnend für sie, dass sie niemals exklusiv ist. Sie enthält die Erfahrung der Einheit mit allen Menschen.

Erotische Liebe

Hier handelt es sich um das Verlangen nach vollkommener Vereinigung, nach der Einheit mit einer anderen Person. Diese Liebe ist exklusiv und nicht universal; aber aus diesem Grund ist sie vielleicht auch die trügerischste Form der Liebe. Damit es sich um eine echte Liebe handelt, muss sie einer Voraussetzung genügen: Ich muss aus meinem innersten Wesen heraus lieben und den anderen im innersten Wesen seines Seins erfahren. Wir alles sind Teil des Einen; wir alle sind das Eine. Deshalb sollte es keinen Unterschied machen, wen ich liebe. Die Liebe sollte im Wesentlichen ein Akt des Willens, des Entschlusses sein, mein Leben völlig an das eines anderen Menschen zu binden.

Selbstliebe

Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst stellen keine Alternative dar; ganz im Gegenteil wird man bei allen, die fähig sind, andere zu lieben, beobachten können, dass sie auch sich selbst lieben.

Liebe zu Gott

Sie entspringt dem Bedürfnis, das Getrenntsein zu überwinden und Einheit zu erlangen.

- Findet Überbegriffe für die einzelnen Formen der Liebe.
- Überlegt, welche die stärkste Form, welches die moralisch am höchsten stehende Form ist.
- Gibt es Aussagen, mit denen ihr nicht übereinstimmt?
- Gibt es noch weitere Formen? Welche?

Ich will hören, dass
Du mich liebst, Warum
sagst Du es so selten?

„ Kann es nur diese Drei-Worte-Formel sein?

Zugegeben, einige Männer sind keine besonders enthusiastischen „Ich liebe dich“-Sager. Einige waren es nie. Sie misstrauen dem Holzschnitt-Charakter dieser Mitteilung, verweigern sich der ultimativen Aufforderung, die dahinter steht: Wenn du das nicht sagst, dann bedeute ich dir nichts. Und wenn du es anders sagst, dann willst du dich offenbar um ein klares Bekenntnis zu mir herumdrücken.

Dabei gibt es viele Augenblicke, die sind so innig und leidenschaftlich, wie wahre Liebe nur sein kann. Und gerade dann, in diesem höchst intimen, absolut einzigartigen Augenblick, soll man sagen: Ich liebe dich? Den Satz, den schon Millionen von Menschen vor einem gesagt haben? Ich liebe dich. Dieser Satz ist auf eine Art das Unpersönlichste, was man einem anderen Menschen sagen kann.

Der Vorwurf allerdings ist im Kern völlig berechtigt. Denn bei allen Vorbehalten gegen die Drei-Worte-Formel sind Männer nicht gerade begnadete Talente, wenn es um die Formulierung von Alternativ-Entwürfen geht. Keine Frage. Unbestritten auch, dass es eine fortgesetzte Kränkung bedeutet, wenn Liebeserklärungen ausbleiben.

Es gibt aber vielleicht noch eine andere Erklärung, keine Entschuldigung: Mal angenommen, es gab eine frühere Beziehung im Leben dieses Mannes, auch eine große Liebe, auch mit vielen innigen und leidenschaftlichen Augenblicken, in denen dieser Satz gesagt wurde. Still und andächtig: Ich liebe dich. Stakkatoartig, von heftigen Küssen begleitet: Ichliebedichichliebedichichliebe-

dich. Beiläufig, beim Verladen des Wochenendeinkaufs, mit einem flüchtigen Schmatz: Liebe dich. Und dann, ein paar Jahre später, alles vorbei. Nicht weil sich das erste Gefühl des Verliebtseins verflüchtigt hat, nicht weil sich unüberbrückbare Gegensätze aufgetan haben, sondern ganz einfach weil man irgendwann feststellt, dass man sich entliebt hat. So wie man sich mal verliebt hat. Mit dem gleichen niemals zu erklärenden Zauber, nur dass der Zauber zum Albtraum geworden ist. Ich liebe dich nicht mehr, ich kann nicht mehr mit dir zusammensein. Und all die Gründe, die ich mir mühsam zusammenklaube, sind doch nur der verzweifelte Versuch, mir zu erklären, warum ich nicht mehr liebe.

Wer das einmal erlebt hat, wird sich ein Leben lang schwer tun, diesen Satz auszusprechen: Ich liebe dich. Denn dieser Satz bedeutet ja auch ein Versprechen: Ich liebe dich jetzt und werde dich immer lieben. Wer das so gesagt hat, aufrichtig und wahrhaftig empfunden, und dann später eingestehen musste, dass er das größtmögliche Versprechen, was man einem anderen Menschen überhaupt geben kann, brechen musste, wird sich schwer tun, jemals wieder diesen Satz über seine Lippen zu bringen. Nicht sehr aufmunternd, oder? Tut mir Leid.

Mark Kuntz

Das klingt so kuschelig

„Ich liebe dich“ – diese Worte haben mir eine fast traumatische Erfahrung bereitet. Es ist Jahre her, da war ich verliebt in eine Frau, und irgendwann habe ich ihr gesagt: „Ich liebe dich.“ Und sie? Sie schien enttäuscht, fast verletzt. „Das klingt so abgenutzt“, sagte sie, „kannst du das nicht

schöner sagen?“ Seitdem bin ich, verständlicherweise, verunsichert. Ich habe mir andere Formulierungen gesucht, habe eine Zeit lang gesagt, „Ich hab dich lieb“, was jedes Mal die Frage nach sich zog, ob ich etwa nur ein bisschen verliebt sei, ob wir womöglich nur Freunde sein wollten. Jedes Mal, wenn ich sagte, „Ich liebe dich“, hatte ich stets das Gefühl, es sei entweder einfalllos oder kitschig. Dann kam auch noch die Zeit, in der ich den Eindruck bekam, Frauen seien wieder auf der Suche nach einem Mannmann, sie hätten die softe Masche satt, und das machte es mir noch schwerer, „Ich liebe Dich“ zu sagen. Auf einmal klang es nach „Ich kuschele gern“, auch das sagt kein Mann, der den harten Kern in sich sucht. Mittlerweile bin ich dazu übergegangen, lieber Taten sprechen zu lassen: Rosen, ein Ring oder ein selbstgekochtes Essen.

Nicol Ljubic





M 19: BEZIEHUNGS-

RITUALE

Am Anfang...

Tim hat eine feste Freundin, zum ersten Mal in seinem Leben. Er ist 17. Tim hatte schon einmal einem Mädchen nach dem Training am Rand des Fußballplatzes die Hand gehalten und es später scheu geküsst. Aber diesmal ist es ihm ernst. Denn Tim hat Lena mit nach Hause gebracht und dem Vater im Wohnzimmer vorgestellt. „Dasislena“, hat er in Richtung Teppich genuschelt. Das Mädchen zeigte kaum ihr blasses Gesicht zwischen den langen schwarzen Haaren; es sonderte etwas ab, das nach ‚Hai‘ klang – und gleich darauf waren sie in Tims Zimmer verschwunden.

Was machen die da? Tims Vater brachte es nicht fertig, nachzusehen. Aber am nächsten Tag hat der Vater, er ist 50 Jahre alt, das Gespräch gesucht. „Peinlich“, fand Tim das.

Aber erzählt hat er trotzdem: „Jaaa, nix Besonderes. Die Lena geht in die Parallelklasse. Sie ist 16. Sie hat mich zum Eis eingeladen vor zwei Wochen. Sie wollte die Matheaufgaben mit mir besprechen. Gestern war ich bei ihr daheim; die Eltern sind nie da. Ich hab gar nichts gemacht; ich hätt mich nicht getraut, sie anzusprechen. Aber ich hab mich oft in ihrer Nähe aufgehalten, damit sie es tut. Sie weiß ja, dass ich in Mathe gut bin.“

- Was ist an diesem Fall typisch, was untypisch für den Beginn einer Beziehung?
- Beschreibe an den unten aufgeführten Bildern die Veränderung von Beziehungsritualen.

... am Ende

- Schreibe die Geschichte weiter und erzähle, wie sich die beiden trennen.
- Welche Schwierigkeiten gibt es in der Regel beim „Schluss machen“?



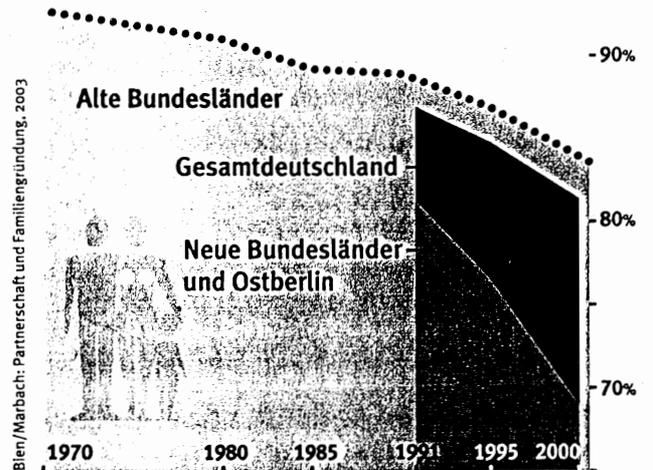
162 GEOWISSEN 2004



»Darf ich bitten?« In den Tanzschulen

Im Schoß der Familie

Anteil der unter 18-Jährigen, die bei ihren verheirateten Eltern leben, in Prozent



Bien/Marbach: Partnerschaft und Familiengründung, 2003

Kinder halten Ehen zusammen

Scheidungsrate in Prozent



Mannheim Divorce Study, 1996

Vorwiegend Paare ohne Kinder sind es, die ihren »Bund fürs Leben« bald wieder lösen. Erst nach 20 Ehejahren gleicht sich die Scheidungsrate von Eltern und Kinderlosen an

Mehr als vier von fünf Kindern in Deutschland wachsen bei ihren verheirateten Eltern auf. Nur in den neuen Bundesländern ist die Quote deutlich geringer

M 21: Alles du

Zähne klappern Zähne knirschen
Und dazu die barschen wirschen
Mienen, Blicke, Kommentare
Das muss das harte wahre Leben
sein
Jedem sein Los, seine Last, seinen
Trost
Ich wäre fast verzweifelt an der Müh
der langen Straße
Was soll ich hier?
Sehe keine weiten Wege
Nur Fluchtpunkte auf dem Weg zu
dir
Dann in deinem Arm
Alles gut alles andre egal
Alles du, Alles du
Ein Kitzeln, Lachen fühl' mich wohl
Sind Momente wie Geschenke
Wie Getränke mit Limettensaft und
Alkohol
Und dann in deinem Arm
Alles gut
Alles andre egal
Bin ich frei, bin ich Kind
Und wir sind unterwegs
Die Welt steht offen zu entdecken
Also können wir uns genauso gut
auch heute hier verstecken
Patati und Patata so viel Palaver
Und ich hader und ich hache und ich
staune
Abra Kadabra und schon bin ich da,
in deinen 4 Wänden
Und ein bergendes Zelt
Mit dem Fenster zum Himmel und
der Türe zur Welt
Und dann in deinem Arm
Alles gut
Alles andre egal
Unbezahlbare Stunden
Mal die bunten Bilder an deine Wand
Tage wie Sekunden
Und du mein Prinz ein Findelkind im
Wunderland
Und dann in deinem Arm
Alles gut
Alles andre egal
Blöd wär' nur wenn ich jetzt die
Augen schlosse
und dann öffne

und plötzlich bist du gar nicht da
Selbst draußen alles flau, alles mau,
alles mol, ist mir gleich
Ich trete ein als Prinzessin in dein
Königreich
Und dann in deinem Arm
Alles gut
Alles andre egal
Ein Kitzeln, Lachen, fühl' mich wohl
Sind Momente wie Geschenke
Wie Getränke mit Grenadine und
Alkohol
Und dann in deinem Arm alles gut
alles andre egal
Das Gerede
Die Welt scheint banal
Hier kann ich sein was ich bin frei
mit dem herz in der Hand
Und mit nur
3 Worten im Sinn
3 Worten im sinn

Taschentöne live –
Dota, die Kleingeldprinzessin

DU TRÄGST KEINE LIEBE IN DIR

Intro: Bb Eb

- Bb
1. Du ziehst nervös an deiner Zigarette.
Eb
Du hast das Rauchen wieder angefangen.
Bb
Du fragst mich nach meinem Befinden.
Eb
Wie du siehst, ist es mir gut ergangen.
Cm
Du schweigst und schlägst die Augen nieder.
Dm
Mit deinem neuen Freund ist es schon vorbei.
Cm
Es scheint, das passiert dir immer wieder.
F
Kannst nie lange bei jemandem sein.
Eb Dm F
Du bist immer noch verdammt hübsch anzuschau'n.
Eb Dm F
Doch ich würde nicht allzu lange darauf bau'n.

Refrain:

- Bb
Denn du trägst keine Liebe in dir.
Eb
Nicht für mich und für irgendwen.
Bb
Denn du trägst keine Liebe in dir.
Eb
Dir nachzutruuern hat keinen Sinn mehr.
Bb
Denn du trägst keine Liebe in dir.
Eb
Dich zu vergessen war nicht sehr schwer.
Eb
Denn du trägst keine Liebe in dir.
Bb Eb
2. Deine Augen seh'n verzweifelt.
Dein Lachen klingt so aufgesetzt.
Bild' ich's mir ein, oder hab' ich dich etwa nach
so langer Zeit verletzt?
Ich habe dich noch nie so gesehen.
Du fragst mich, ob wir uns wiedersehen.
Doch es gibt kein Zurück mehr.
Und du brauchst mich nicht mehr.
Eb Dm F
Du bist immer noch verdammt hübsch anzuschau'n.
Eb Dm F
Doch ich würde nicht allzu lange darauf bau'n.

Refrain

M + T. Michaelson

EINE NEUE LIEBE IST WIE EIN NEUES LEBEN

(JÜRGEN MARCUS)

- [A] [D]
Wie war das noch gestern wer war ich noch gestern
[E] [A] [D] [A]
die Antwort weißt nur du weißt nur du.
A D
Ist das noch die selbe Straße die ich schon seit vielen Jahren geh.
E D
Ist das noch die selbe Stadt die ich im Licht der Sterne glitzern seh
D
Bist du wirklich keine Fremde ist es wirklich keine Fantasie.
E
Mir erscheint die ganze Welt verrückt,
D E A
denn ich bin glücklich wie noch nie.
A D E A
Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben. na na na na na na
D E A
was einmal war ist vorbei und vergessen und zählt nicht mehr.
D E A
Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben. na na na na na na
D E A
mir ist als ob ich durch dich neu geboren wär.
D E A
Heute fängt ein neues Leben an deine Liebe die ist schuld daran
A D E A D A
alles ist so wunderbar, daß man es kaum verstehen kann.
A
Als die Andre mich verließ
D
da dachte ich das kann doch gar nicht sein
E
und ich sagte mir das Spiel ist aus
D A
ich bleib für alle Zeit allein
A
dann kamst du das graue Gestern war vorüber eh ich mich versah
D E A
und schon nach dem ersten Kuß von dir war eine neue Liebe da.
A D E A
Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben. na na na na na na
D E A
was einmal war ist vorbei und vergessen und zählt nicht mehr.
D E A
Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben. na na na na na na
D E A
mir ist als ob ich durch dich neu geboren wär.
A D E A
Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben. na na na na na na
D E A
Heute fängt ein neues Leben an deine Liebe die ist schuld daran
D D E A
alles ist so wunderbar, daß man es kaum verstehen kann.
D E A
Heute fängt ein neues Leben an deine Liebe die ist schuld daran
D E A
alles ist so wunderbar, daß man es kaum verstehen kann.

M 23:

*Eifersucht ist eine Leidenschaft,
die mit Eifer sucht, was Leiden schafft...*

Warum gibt es Eifersucht?

- Besprecht euch in einer Gruppe, wann ihr eifersüchtig seid – bei Freunden, in der Familie, in der Beziehung.
- Nützt dieses Gefühl etwas? Wie kann man am besten damit umgehen?

FAMILIE	
FREUNDE	
BEZIEHUNG	

Erklärung:

„Nehmen wir an, du bist einer deiner Vorfahren, und dir ist das Gefühl der Eifersucht völlig fremd. Monate, vielleicht sogar Jahre, hast du nach einem passenden Partner gesucht. Schließlich ist es dir gelungen, ein besonders wertvolles Exemplar des anderen Geschlechts an dich zu binden. Nun kommt ein Rivale vorbeigelaufen. Er fängt an, mit deinem Partner zu flirten. Dieser flirtet zurück. Und was machst du? Nichts. Mit stoischer Gelassenheit siehst du zu, was als nächstes passiert: dein Partner brennt mit dem anderen durch und verlässt dich. Du bist wieder allein. Einerseits kannst du glücklich sein, denn dir ist das unerträgliche Gefühl der Eifersucht erspart geblieben. Der Haken ist nur, dass du keine Nachkommen hinterlässt. Deine Gene für Gelassenheit gehen mit dir zugrunde...“

(nach: Bas Kast, Die Liebe und wie sich Leidenschaft erklärt, Ffm 2006, S. 104.)

M 24: GLEICH UND GLEICH GESELLT SICH GERN – GEGENSÄTZE ZIEHEN SICH AN

Die Wahl: Gleich und gleich

Es ist eine ewig umstrittene Frage: Sollen sich Gegensätze anziehen, oder gesellt sich besser gleich zu gleich? Aus ökonomischer Perspektive gibt es für beide Seiten Argumente. Wer auf die Spezialisierungsvorteile einer Partnerschaft abstellt, muß sich einen Gegensatz suchen. Denn je unterschiedlicher die Partner sind, um so mehr profitieren beide von einer gemeinsamen Arbeitsteilung. Heiraten zwei Partner, die beide gut kochen können, aber beide keine Übung im Hemdenbügeln haben, so gibt es keine Spezialisierungsvorteile aus dieser Gemeinschaft - gutes Essen und Knitterhemden sind das Ergebnis.

Heiratet aber der begnadete Hemdenbügler, der nur Tiefkühlkost kennt, eine begnadete Köchin mit Knitterhemden, so birgt die partnerschaftliche Arbeitsteilung große Vorteile für beide. Diese Spezialisierungsvorteile sind es auch, die vor allem früher zu einer kompletten Arbeitsteilung innerhalb der Ehe geführt haben: Der Partner mit dem hohen Gehalt verdient das Einkommen, derjenige mit geringem Einkommenspotential übernimmt die Führung des Haushaltes. Doch diese Vorteile der häuslichen Arbeitsteilung spielen in einer Zeit, in der sich alle Hausarbeit von außen zukaufen läßt, keine tragende Rolle mehr. Das ist eine angenehme ökonomische Botschaft: Die sinkende Notwendigkeit, aus Gründen der Haushaltsorganisation und Arbeitsteilung zu heiraten, macht den Weg frei für mehr Romantik in der Partnerschaft.

Und hier ist es die „Gleich und gleich“-Devise, die den Ton angibt: Stellt man sich eine Partnerschaft wie eine Produktionsgemeinschaft vor, die Wärme, Vertrautheit und Zuneigung erzeugt, so sollten die Partner gleiche Interessen, Vorlieben und Wünsche haben - das sichert ein Maximum an Harmonie.

(Quelle: www.Faz.Net, 23.10.2005)

- Fertige eine Tabelle an, in der du die Nachteile und die Vorteile beider Handlungsmuster sammelst. Ergänze mit eigenen Erfahrungen.

M 25: Krank durch zu wenig Liebe?

Forscher der Yale-University in den USA haben eine neue Risikogruppe für Herz-Kreislauf-Erkrankungen ausgemacht: Personen, die sich nicht geliebt fühlen oder Probleme damit haben, Liebe zu geben, scheinen - auch wenn sie sonst keine Risikofaktoren aufweisen - weitaus anfälliger für Herzkrankheiten zu sein. Im Gegensatz dazu wiesen solche Testpersonen, die angegeben hatten, dass sie sich geliebt fühlen und Liebe auch erwidern können, in der anschließenden Herzkatheteruntersuchung die wenigsten oder gar keine Verengungen der Herzkranz-Gefäße auf.

Die neue Studie untermauert die Ergebnisse zahlreicher Forschungsarbeiten aus aller Welt, die sich mit diesem psychosomatischen Phänomen auseinandergesetzt haben. Diese bestätigen den großen Einfluss psychischer Faktoren auf die Funktion des menschlichen Körpers und vor allem auf die Entstehung von Krankheiten. Neben der koronaren Herzkrankheit sind derartige Einflüsse vor allem für Krankheitsbilder wie Asthma, Neurodermitis, Neurosen, Essstörungen bis hin zu gynäkologischen Beschwerden bekannt. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Immunsystem, welches durch Faktoren wie Stress, Schicksalsschläge oder einem Mangel an sozialen Kontakten geschwächt wird. So wurde bei Personen, die lange einsam waren, eine Einschränkung des Immunsystems und später häufig auch eine Herzschwäche festgestellt.

Eine Studie an 774 älteren Männern etwa kam zu dem Ergebnis, dass eine feindselige oder ablehnende Haltung gegenüber Mitmenschen mit dem höchsten Herzinfarkttrisiko einherging. In einer anderen Studie wurden 276 gesunde Frauen und Männer mit Schnupfenviren infiziert, um den Einfluss der sozialen Einbindung auf die Qualität des Immunsystems zu untersuchen. Personen mit sehr wenig sozialen Kontakten (Partnerschaft, Familie, Freunde) bekamen dabei viermal häufiger Schnupfen als solche mit sechs oder mehr engen Beziehungen.

Seelische Faktoren beeinflussen aber nicht nur die Entstehung sondern auch den Verlauf von bereits bestehenden Erkrankungen. Schon länger sind sich Fachleute einig, dass schwer erkrankte Patienten von einem aktiven Umgang mit ihrer Erkrankung, von der bewussten Bewältigung von Ängsten und von einer

intensiven Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld profitieren. Der positive Einfluss von Gefühlen wie Verständnis und Geborgenheit auf schwere Erkrankungen wurde beispielsweise bei einer Gruppe von Brustkrebspatientinnen eindrucksvoll nachgewiesen, bei denen der Krankheitsverlauf über mehrere Jahre hinweg verfolgt wurde. Die eine Gruppe nahm dabei regelmäßig an Treffen teil, bei denen sie Ängste diskutieren konnten und versuchten, Probleme gemeinsam zu bewältigen. Nach fünf Jahren waren alle Patientinnen dieser Gruppe noch am Leben. Von den übrigen Patientinnen jedoch, die auf diese Form der Therapie verzichtet hatten, waren die meisten verstorben.

Eine kanadische Untersuchung beschäftigte sich mit dem Effekt des Kusses auf den menschlichen Organismus, denn bei jedem Kuss wird ein regelrechtes Feuerwerk körpereigener Botenstoffe freigesetzt. Die Kanadier stellten nun fest, dass jede dieser Zärtlichkeiten die Entstehung von Glukokortikoiden bremst, die zu den körpereigenen Stresshormonen zählen. Ein Zuviel davon steht im Verdacht zusammen mit dem aufputschenden körpereigenen Adrenalin an der Entstehung von Herz-Kreislauf-Beschwerden beteiligt zu sein.

Eine vor 20 Jahren begonnene finnische Langzeitstudie, bei der 11.000 Männer befragt worden waren, belegt eindrucklich, dass zufriedene Menschen länger leben: Es starben dreimal mehr unzufriedene Teilnehmer an einer Krankheit, als zufriedene. Darüber hinaus brachte die Studie einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern zu Tage, denn die 11.000 parallel beobachteten Frauen wurden deutlich seltener krank als die männlichen Teilnehmer. Offensichtlich können Frauen mit seelischem Stress besser umgehen, auch suchen sie häufiger Hilfe und Rat bei Familie und Freunden, was den Umgang mit Problemen und ihren Einfluss auf die Gesundheit offensichtlich positiv beeinflusst.

Die Leiterin der Studie, Dr. Heli Koivumaa-Honkanen, fasste die Ergebnisse der Studie in deutlichen Worten zusammen: "Emotionale Zufriedenheit ist für die Gesundheit auf lange Sicht mindestens ebenso wichtig wie eine gute körperliche Verfassung oder der Verzicht auf Drogen wie Nikotin und Alkohol."

(Quelle: www.tollebeziehung.de)

Fairness und Optimismus sind gefragt

Alte Ehepaare werden mit den Jahren nicht unbedingt glücklicher. Zwar glaubten Psychologen lange, dass es in der typischen Ehe nach einer Talfahrt in den ersten Jahren wieder langsam aufwärts gehe. Doch neue Studien widerlegen diese Sicht. Während der Jahrzehnte erodiert der Bund fürs Leben oft weiter.

Gibt es sie tatsächlich, die langen, glücklichen Ehen und Partnerschaften? Und was ist deren Geheimnis? Wer, wie Forscher der Universität München, die Eheleute befragt, bekommt zu hören: Toleranz, Vertrauen, Liebe, gemeinsame Interessen, Treue. Doch die 1326 Eheleute, die im Durchschnitt 27 Ehejahre miteinander verbracht hatten, priesen immer wieder unterschiedliche Tugenden. Selbst beim häufigst genannten Aspekt – „den anderen so nehmen, wie er ist“ – stimmte nur ein Drittel der Befragten überein.

Die Wissenschaftler um Psychologieprofessor Klaus Schneewind wollten aber herausfinden, welche Merkmale bei den glücklichen Paaren tatsächlich häufiger anzutreffen sind als bei den unglücklichen. Einer ähnlichen Fragestellung gingen Professor Jochen Brandtstädter von der Universität Trier und Georg Felser von der Hochschule Harz nach. Für ihr vom Bundesfamilienministerium gefördertes Projekt „Entwicklung und

Stabilität in Partnerschaften“ (ESP) verfolgten sie über 14 Jahre das Schicksal von 408 Ehepaaren.

Übereinstimmendes Ergebnis ihrer Untersuchungen: Die äußeren Umstände spielen für das Glück keine große Rolle. Ob reich oder arm, Hauptschulabgänger oder Hochschulabsolventin – der Ehesegen hängt nicht davon ab. Es hat auch keinen bedeutenden Einfluss, ob eine große Wohnung den Partnern Rückzugsmöglichkeiten bietet oder wie sehr der Beruf belastet.

Eine weitere Überraschung hält die Münchner

tinnen auf den Fotos im Jahrbuch ihres College fröhliche Gesichter zur Schau trugen oder nicht. Etwa 30 Jahre nach den Aufnahmen führten die Frohnaturen meist glücklichere Ehen als die anderen Frauen. Neben einem optimistischen Naturell hilft offenbar ebenso die Fähigkeit sich an den Anderen anpassen und von Zielen lösen zu können, wenn sie in der Partnerschaft nur schwer zu verwirklichen sind.

Größeren Einfluss auf das Eheglück als all diese Startbedingungen hat aber, wie die Partner in der Beziehung miteinander umgehen. Be-

jedoch seltener ein: Verheiratete in Deutschland sehen sich meist als benachteiligt in ihrer Ehe an. Das gilt besonders für Frauen. Männer sollten die Ungerechtigkeit dann wenigstens eingestehen, legt die ESP-Studie nahe, denn Leugnen strapaziert die Beziehung zusätzlich.

Und wo bleibt bei all dem die Liebe? Auch sie entscheidet über das Eheglück mit, doch es muss die richtige Art der Liebe sein. Welche für das Glück alter Ehepaare wichtig ist, zeigte Helga Hammerschmidt in ihrer Dissertation an der Universität München. Sie untersuchte

Ob reich oder arm – von äußerlichen Umständen hängt dauerhaftes Eheglück nicht ab

Studie für die vielen Psychotherapeuten bereit, die Ehe-schwierigkeiten vorzugsweise den Elternhäusern der Partner anlasten. Ob dort ein strenges oder laxes Regime herrschte, eine enge oder lockere Beziehung zu Vater und Mutter bestand, erwies sich als allenfalls mäßig wichtig.

Dennoch ist über einen Teil des Eheglücks bereits entschieden, bevor die Brautleute sich begegnen. Vor allem die Persönlichkeitsmerkmale der Partner sind laut der Münchner Studie ein wichtiger Faktor. Ausländische Arbeiten unterstreichen dies, etwa eine Studie der University of California in Berkeley. Psychologen analysierten, ob Studen-

ders wichtig ist die gegenseitige Fairness – in der ESP-Studie steht sie vor allem anderen. Zur Fairness zählt auch die gerechte Aufteilung der Hausarbeit: Weil die Männer sich heutzutage daheim nützlicher machen, ist das Glück der Frauen gestiegen, so das Ergebnis eines Vergleichs über 20 Jahre, den die amerikanischen Beziehungsexperten Paul Amato und Alan Booth 2003 veröffentlichten. Die Männer litten zwar etwas unter diesem Trend, würden sich aber noch daran gewöhnen, glaubt Soziologieprofessor Booth.

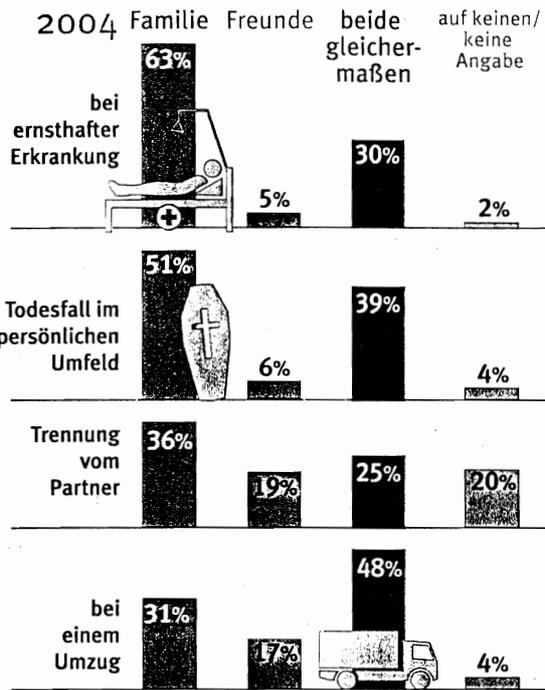
Ehepartner sind mit ihrer Beziehung sogar dann unzufrieden, wenn sie sich als unfair bevorzugt betrachten, so die ESP-Studie. Der Fall tritt

die Liebesstile von 167 älteren Paaren, die mindestens 15 Jahre verheiratet waren.

Zufriedener mit der Ehe als andere sind sowohl Männer als auch Frauen, wenn sie einem von zwei Liebestilen zuneigen: Eros, der romantischen, sexuellen Liebe, oder Agape, der durch Selbstlosigkeit und Pflichterfüllung bestimmten Liebe. Frauen schätzen sich glücklicher, wenn ihr Partner nicht dem Liebestil Ludus zuneigt – der spielerischen, herausfordernden, nicht bindungsbereiten Art von Liebe. Diese spaßbetonte Liebe ist bei Männern als einzige stärker ausgeprägt als bei Frauen – aber auch beim Mann senkt sie die Freude in der Ehe. *Jochen Paulus*

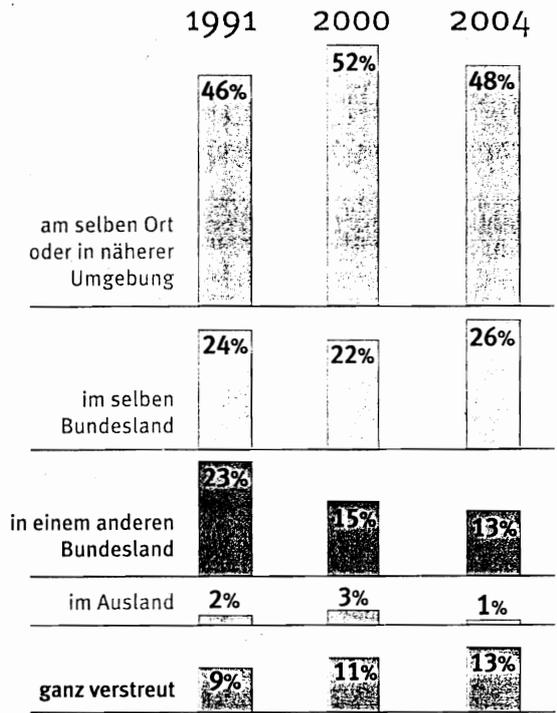
M 28:

Auf wen können Sie sich verlassen?



Bei einschneidenden Lebenskrisen ist auf die Familie eher Verlass als auf Freunde, das steht für die Mehrheit der Befragten fest – vor allem, wenn es um Leben und Tod geht

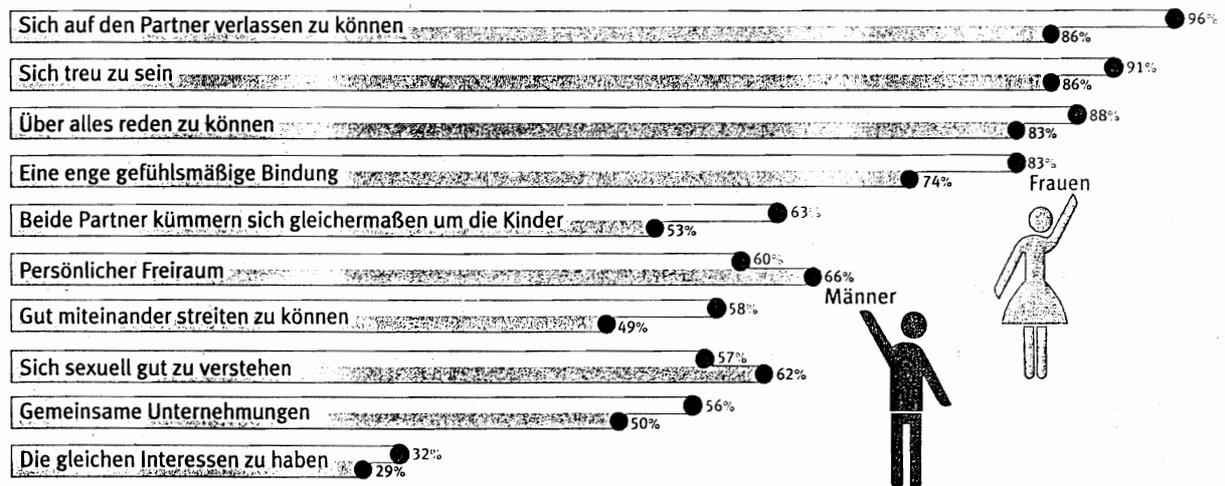
Wo leben die meisten Ihrer Verwandten?



Enge Kontakte bewahrt: Der Anteil derer, die Verwandtschaft im selben Bundesland, wenn nicht sogar am selben Ort haben, ist in den vergangenen 13 Jahren praktisch konstant geblieben

Was ist wichtig für eine Partnerschaft?

Mehrfachnennungen möglich



Männer und Frauen wollen sich auf den Partner verlassen können und schätzen Treue, gemeinsame Interessen sind ihnen nicht so wichtig. Für Männer zählt auch der persönliche Freiraum. Dafür tun sie sich mit der Kinderbetreuung schwerer

PAARTHERAPIEN: Was sie können –

VON JOCHEN PALLIUS

Die Vielfalt an Therapien ist für Laien kaum noch zu überschauen. Diese Tabelle bietet einen groben Überblick über die wichtigsten Therapieformen und verrät, wie gut ihre Wirksamkeit belegt ist. Allerdings werden die Verfahren selten in Reinform angeboten – Therapeuten kombinieren häufig verschiedene Ansätze. Wer eine bestimmte Therapieform sucht, muss also nachfragen, inwieweit die Behandler sich am Original orientieren.

PRÄVENTIONSPROGRAMME	VERHALTENSTHERAPIE	TIEFENPSYCHOLOGIE
<p>Grundidee</p> <p>Das Entstehen von Eheproblemen zu verhindern ist leichter, als sie hinterher zu therapieren. Präventionsprogramme richten sich beispielsweise an Brautpaare, aber auch an ältere Paare ohne massive Probleme. Die im deutschsprachigen Raum verbreiteten Programme (EPL – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm, FSPT – Freiburger Stresspräventionstraining) fußen auf der Verhaltenstherapie.</p>	<p>Für eine glückliche Beziehung müssen die Partner drei Fähigkeiten beherrschen oder in der Therapie lernen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • offen und konstruktiv miteinander reden • gemeinsame Probleme einvernehmlich lösen • schwierige Situationen so bewältigen, dass Stress nicht zu destruktiven Streitereien mit dem Partner führt. 	<p>Die Partner übertragen Konflikte aus ihren Herkunftsfamilien auf ihre neue Beziehung. Weil in der Kindheit erotische Wünsche verboten waren (Ödipuskonflikt), müssen beide Partner lernen, mit der Verwirklichung solcher Wünsche zurechtzukommen. Dabei wird der Partner unbewusst häufig so beeinflusst, dass er dem eigenen Vater oder der eigenen Mutter ähnelt.</p>
<p>Vorgehensweise</p> <p>Die Paare üben anhand von Regeln, mit dem Partner zu reden und ihm zuzuhören. So sind etwa allgemeine Vorwürfe zu meiden („Immer machst du...“). Stattdessen sollen eigene Gefühle in konkreten Situationen mitgeteilt werden („Ich habe mich vorhin verletzt gefühlt, weil du...“). Der zuhörende Partner übt, sich durch Wiederholen zu vergewissern, dass er das Wichtigste richtig verstanden hat. Die Partner lernen auch, wie sich ein Problem in einzelne Aufgaben zerlegen und so besser lösen lässt. Zerstrittene Paare bekommen anfangs detaillierte Aufgaben, um den anderen positiv zu überraschen (z. B. zum Essen einladen), und sollen ihrerseits auf nette Gesten des Partners achten.</p>	<p>Die Übertragung alter Konflikte auf die neue Beziehung soll erkannt und aufgearbeitet werden. Weil die Partner ihre Erfahrungen auch auf den Therapeuten übertragen und in ihm entsprechende Reaktionen auslösen, achtet der Therapeut auf seine eigenen Gefühle und in ihm entstehende „szenische Bilder“. Sie können Fragen und Lösungsansätze enthalten.</p>	<p>Kurztherapien (Fokaltherapien) können nach zehn bis 25 Sitzungen beendet sein. Langzeittherapien mit Aufarbeitung tiefer familiärer Konflikte können Jahre dauern.</p>
<p>Dauer</p> <p>Sechs bis sieben zweieinhalb- bis dreistündige Sitzungen, auch als Wochenendkurse möglich.</p>	<p>15 bis 20 Sitzungen in meist wöchentlichem Abstand.</p>	<p>Nutzen von allen Paartherapien mit Abstand am besten belegt. Allerdings scheinen die Probleme nach einigen Jahren häufig wieder aufzutreten. Aufschlussaufsitzungen könnten sinnvoll sein.</p>
<p>Forschungsstand</p> <p>EPL und dessen Variante KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) werden in Deutschland vor allem von der katholischen Kirche angeboten.</p>	<p>Nutzen von allen Paartherapien mit Abstand am besten belegt. Allerdings scheinen die Probleme nach einigen Jahren häufig wieder aufzutreten. Aufschlussaufsitzungen könnten sinnvoll sein.</p>	<p>Ein Nutzen der auf der Tiefenpsychologie aufbauenden Paartherapie ist nicht bewiesen. Selbst innerhalb der vielfältigen Ansätze unterscheidet sich das Vorgehen von Therapie zu Therapie stark.</p>
<p>Verbreitung</p> <p>EPL und dessen Variante KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) werden in Deutschland vor allem von der katholischen Kirche angeboten.</p>	<p>In Beratungsstellen wenig vertreten. Viele niedergelassene Therapeuten arbeiten verhaltenstherapeutisch.</p>	<p>In Beratungsstellen eine starke Minderheit. Viele niedergelassene Therapeuten arbeiten tiefenpsychologisch.</p>

wie sie wirken – wer sie anbietet

Paare können sich entweder an eine Beratungsstelle oder einen niedergelassenen Therapeuten wenden. Der Unterschied zwischen Beratung und Therapie ist in der Praxis nicht sehr groß. Beratungsstellen, die meist kostenlos arbeiten, beschränken sich im Schnitt jedoch auf ein Dutzend Sitzungen. Niedergelassene Therapeuten behandeln mitunter sehr viel länger und berechnen rund 100 Euro pro Stunde, die von Krankenkassen nicht übernommen werden.

SYSTEMISCHE THERAPIE	KLIENNZENTRIERTE THERAPIE	EMOTIONS-FOKUSIERTE THERAPIE	KONTAKT
<p>Die Ursachen von Problemen lassen sich nicht objektiv erkennen, da die Sicht auf Beziehungen sozial konstruiert ist. Stattdessen gilt es, Verhaltensmuster zu stören, die das Problem aufrechterhalten. Menschliche Probleme sind geschichtete Lösungsversuche. Es kommt darauf an, bessere Lösungen zu finden – wobei radikale Vertreter sich nicht mehr für das Problem interessieren, sondern nur für eine Lösung.</p>	<p>Eine glückliche Beziehung ist unerlässlich zur Entwicklung der zentralen menschlichen Bedürfnisse nach Wertschätzung, Selbstachtung und Selbstverwirklichung. Der dringende Wunsch nach einer Beziehung kann aber dazu führen, dass die eigenen Bedürfnisse zurückgestellt werden. Wenn sich ein Partner jedoch nicht so gibt, wie er wirklich ist, leidet darunter die Beziehung.</p>	<p>Wie sich jemand wahrnimmt, hängt von den Gefühlen ab, die er erlebt. Andere Menschen werden so gesehen, dass die Wahrnehmung der eigenen Person dadurch gestützt wird. Problematische Verhaltensweisen in der Beziehung dienen ebenfalls dazu, die Sicht der Partner auf sich selbst aufrechtzuerhalten.</p>	<p>• Adressen von über 1000 Beratungsstellen, von denen viele Eheberatung anbieten: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Herrnstr. 53, 90763 Fürth, Tel.: 0911/9 77 14-0. Im Internet: www.bke.de/ratsuchende.htm • Niedergelassene Psychologen vermittelt der Psychotherapie-Informations-Dienst, Oberer Lindweg 2, 53129 Bonn, Tel.: 0228/74.66.99. Im Internet: www.psychosuchtsuche.de • Präventionsprogramme: Anbieter sind zu finden bei der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung, Mainzer Straße 47, 53179 Bonn, 0228/37.18.77. Im Internet: www.akf-bonn.de/ • Therapeutenliste für Systemische Therapie: Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie, Pohlmannstr. 13, 50735 Köln, Telefon 0221/61.31.33. Im Internet: www.dgsof.org/service/systemische • Klientenzentrierte Therapie: Anforderung einer Therapeutenliste möglich bei der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie, Melatengürtel 125a, 50825 Köln, Tel.: 0221/92.59.08-0. Im Internet: www.gwg-ev.org • Psychotherapeutisch arbeitende Mediziner und Psychologen finden sich häufig in Ärzteverzeichnissen, den Datenbanken der Kassennäztlichen Vereinigungen (www.kbv.de/patienten/arztsuche/arzt_suche.htm) oder bei der Vereinigung der Kassenspsychotherapeuten (www.vereinigung.de).</p>
<p>Gezielte Fragen und verblichene Ratschläge sollen dem Partner die Augen für neue Lösungen öffnen. Ein Beispiel ist die „Wunderfrage“: „Wenn Ihr Problem eines Nachts selbst anzunehmen und ebenfalls selbstlich aufzutreten. Er arbeitet also nicht an der Partnerschaft selbst, sondern an ihren Voraussetzungen. Nach einer anderen Variante dieser Therapie fördert der Therapeut offene Kommunikation und empathisches Verhalten der Partner auch direkt.</p>	<p>Der Therapeut soll die Ratschläge ablehnen und bedingungslos akzeptieren und dabei selbst authentisch bleiben. So ermöglicht er ihnen, sich selbst anzunehmen und ebenfalls selbstlich aufzutreten. Er arbeitet also nicht an der Partnerschaft selbst, sondern an ihren Voraussetzungen. Nach einer anderen Variante dieser Therapie fördert der Therapeut offene Kommunikation und empathisches Verhalten der Partner auch direkt.</p>	<p>Destruktive Muster im Umgang der Partner miteinander müssen aufgedeckt werden. Beispiel: Ein Partner greift an, der andere zieht sich zurück. Durch die Klärung der Gefühle, die dafür verantwortlich sind, kann der Sinn dieses Verhaltens verstanden werden.</p>	<p>Etwa acht bis zwölf Sitzungen in meist wöchentlichem Abstand.</p>
<p>Zehn Sitzungen gelten als Standard, wobei der Abstand zwischen den Terminen zwischen einer und zehn Wochen variieren kann.</p>	<p>Variabel – etwa sechs bis 30 Sitzungen in meist wöchentlichem Abstand.</p>	<p>Ähnlich gut belegt wie die Verhaltenstherapie, wenn auch in weniger Studien überprüft. Wie lange die Wirkung anhält, ist noch nicht untersucht.</p>	<p>Trotz der guten Wirksamkeit in Deutschland nicht verbreitet.</p>
<p>Der Nachweis des Nutzens ist noch unstrittig. Während einige Forscher die systemischen Ansätze als belegt ansehen, halten andere die Zahl der bisherigen Studien für zu gering.</p>	<p>Ein Nutzen ist nicht nachgewiesen, die wenigen Studien ergeben keinen positiven Effekt. Wie lange die Wirkung anhält, ist noch nicht untersucht.</p>	<p>In Beratungsstellen etwa gleich häufig verbreitet wie Verhaltenstherapien. Auch bei vielen niedergelassenen Therapeuten im Angebot.</p>	<p>In Beratungsstellen stark vertreten. Auch viele niedergelassene Therapeuten arbeiten systemisch.</p>

28

Gebrüder Grimm

Aschenputtel

Einem reichen Manne, dem wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, daß ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich ans Bett und sprach: »Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herablicken und will um dich sein.« Darauf tat sie die Augen zu und verschied. Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut. Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weißes Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne im Frühjahr es wieder herabgezogen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau.

Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die schön und weiß von Angesicht waren, aber gartzig und schwarz von Herzen. Da ging eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an. »Soil die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen!« sprachen sie. »Wer Brot essen will, muß es verdienen: hinaus mit der Küchenmagd.« Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe. »Seht einmal die stolze Prinzessin, wie sie geputzt ist!« riefen sie, lachten und führten es in die Küche. Da mußte es von Morgen bis Abend schwere Arbeit tun, früh vor Tag aufstehen, Wasser tragen, Feuer amachen, kochen und waschen. Obendrein taten ihm die Schwestern alles ersinnliche Herzeleid an, verspotteten es und schütteten ihm die Erbsen und Linsen in die Asche, so daß es sitzen und sie wieder auslesen mußte. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern mußte sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es *Aschenputtel*.

Es trug sich zu, daß der Vater einmal in die Messe ziehen wollte, da fragte er die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen sollte. »Schöne Kleider«, sagte die eine, »Perlen und Edelsteine« die zweite. »Aber du, Aschenputtel«, sprach er »was willst du haben?« »Vater, das erste Reis, das Euch auf Eurem Heimweg an den Hut stößt, das brecht für mich ab.« Er kaufte nun für die beiden Stiefschwestern schöne Kleider, Perlen und Edelsteine, und auf dem Rückweg, als er durch einen grünen Busch ritt, streifte ihn ein Haselreis und stieß ihm den Hut ab. Da brach er das Reis ab und nahm es mit. Als er nach Haus kam, gab er den Stieftöchtern, was sie sich gewünscht hatten, und dem Aschenputtel gab er das Reis von dem Haselbusch. Aschenputtel dankte ihm, ging zu seiner Mutter Grab und pflanzte das Reis darauf und weinte so sehr, daß die Tränen darauf niederfielen und es begossen. Es wuchs aber und ward ein schöner Baum. Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, und allemal kam ein weißes Vöglein auf den Baum, und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte. Es begab sich aber, daß der König ein Fest anstellte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Lande eingeladen wurden, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen möchte. Die zwei Stiefschwestern, als sie hörten, daß sie auch dabei erscheinen sollten, waren guter Dinge, riefen Aschenputtel und sprachen: »Kämm uns die Haare,bürste uns die Schuhe und mache uns die Schnallen fest, wir gehen zur Hochzeit auf des Königs Schloß.« Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil es auch gern zum Tanz mitgegangen wäre, und bat die Stiefmutter, sie möchte es ihm erlauben. »Du, Aschenputtel«, sprach sie, »bist voll Staub und Schmutz und willst zur Hochzeit? Du hast keine Kleider und Schuhe und willst tanzen!« Als es aber mit Blitten anhielt, sprach sie endlich: »Da habe ich dir eine Schlüssel Linsen in die Asche geschüttet, wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, so sollst du mitgehen.« Das Mädchen ging durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: »Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteiltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,

die schlechten ins Kröpfchen.«

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die

Turteiltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit den Köpfchen und fingen an pick, pick, pick, und da fingen die übrigen auch an pick, pick, pick, pick und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Kaum war eine Stunde herum, so waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, freute sich und glaubte, es dürfte nun mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: »Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen: du wirst nur ausgelacht.« Als es nun weinte, sprach sie: »Wenn du mir zwei Schüsseln voll Linsen in einer Stunde aus der Asche rein lesen kannst, so sollst du mitgehen.« »Das kann es ja nimmermehr.« Als sie die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging das Mädchen durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: »Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteiltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,

die schlechten ins Kröpfchen.«

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteiltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit ihren Köpfchen und fingen an pick, pick, pick, und da fingen die übrigen auch an pick, pick, pick, pick und lasen alle guten Körner in die Schüsseln. Und es eine halbe Stunde herum war, waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da trug das Mädchen die Schüsseln zu der Stiefmutter, freute sich und glaubte, nun dürfte es mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: »Es hilft dir alles nichts: du kommst nicht mit, denn du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen; wir müßten uns deiner schämen.« Darauf kehrte sie ihm den Rücken zu und eilte mit ihren zwei stolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zu seiner Mutter Grab unter den Haselbaum und rief:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,

wirf Gold und Silber über mich.«

Da warf ihm der Vogel ein golden und silbernes Kleid herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Pantoffeln. In aller Eile zog es das Kleid an und ging zur Hochzeit. Seine Schwestern aber und die Stiefmutter kannten es nicht und meinten, es müßte eine fremde Königstochter sein, so schön sah es in dem goldenen Kleide aus. An Aschenputtel dachten sie gar nicht und dachten, es säße daheim im Schmutz und suchte die Linsen aus der Asche. Der Königssohn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Er wollte auch mit sonst niemand tanzen, also daß er ihm die Hand nicht losließ, und wenn ein anderer kam, es aufzufordern, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.«

Es tanzte, bis es Abend war, da wollte es nach Haus gehen. Der Königssohn aber sprach: »Ich gehe mit und begleite dich«, denn er wollte sehen, wenn das schöne Mädchen angehörte. Sie entwischte ihm aber und sprang in das Taubenhaus. Nun wartete der Königssohn, bis der Vater kam, und sagte ihm, das fremde Mädchen wär in das Taubenhaus gesprungen. Der Alte dachte: »Sollte es Aschenputtel sein«, und sie mußten ihm Axt und Hacken bringen, damit er das Taubenhaus entzweischlagen konnte; aber es war niemand darin. Und als sie ins Haus kamen, lag Aschenputtel in seinen schmutzigen Kleidern in der Asche, und ein trübes Öllämpchen brannte im Schornstein; denn Aschenputtel war geschwind aus dem Taubenhaus hinten herabgesprungen und war zu dem Haselbäumchen gelaufen: da hatte es die schönen Kleider abgezogen und aufs Grab gelegt, und der Vogel hatte sie wieder weggenommen, und dann hatte es sich in seinem grauen Kittelchen in die Küche zur Asche gesetzt.

Am andern Tag, als das Fest von neuem anhub und die Eltern und Stiefschwestern wieder fort waren, ging Aschenputtel zu dem Haselbaum und sprach:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich

wirf Gold und Silber über mich.«

Da warf der Vogel ein noch viel stolzeres Kleid herab als am vorigen Tag. Und als es mit diesem Kleide auf der Hochzeit erschien, erstaunte jedermann über seine Schönheit. Der Königssohn aber hatte gewartet, bis es kam, nahm es gleich bei der Hand und tanzte nur allein mit ihm. Wenn die andern kamen und es aufforderten, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.« Als es nun Abend war, wollte es fort, und der Königssohn ging ihm nach und wollte sehen, in welches Haus es ging: aber es sprang ihm fort und in den Garten hinter dem Haus. Darin stand ein schöner großer Baum, an dem die herrlichsten Birnen hingen, es kletterte so behend wie ein Eichhörnchen zwischen die Äste, und der Königssohn wußte nicht, wo es hingekommen war. Er wartete aber, bis der Vater kam, und sprach zu ihm: »Das fremde Mädchen ist mir entwischt, und ich glaube, es ist auf den Birnbaum gesprungen.« Der Vater dachte: »Sollte es Aschenputtel sein«, ließ sich die Axt holen und hieb den Baum um, aber es war niemand darauf. Und als sie in die Küche kamen, lag Aschenputtel da in der Asche, wie sonst auch, denn es war auf der andern Seite vom Baum herabgesprungen, hatte dem Vogel auf dem Haselbäumchen die schönen Kleider wieder gebracht und sein graues Kittelchen angezogen.

Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern fort waren, ging Aschenputtel wieder zu seiner Mutter Grab und sprach zu dem Bäumchen:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.«

Nun warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das war so prächtig und glänzend, wie es noch keins gehabt hatte, und die Pantoffeln waren ganz golden. Als es in dem Kleid zu der Hochzeit kam, wußten sie alle nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollten. Der Königssohn tanzte ganz allein mit ihm, und wenn es einer aufforderte, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.«

Als es nun Abend war, wollte Aschenputtel fort, und der Königssohn wollte es begleiten, aber es entsprang ihm so geschwind, daß er nicht folgen konnte. Der Königssohn hatte aber eine List gebraucht und hatte die ganze Treppe mit Pech bestreichen lassen: da war, als es hinabsprang, der linke Pantoffel des Mädchens hingengeblieben. Der Königssohn hob ihn auf, und er war klein und zierlich und ganz golden. Am nächsten Morgen ging er damit zu dem Mann und sagte zu ihm: »Keine andere soll meine Gemahlin werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh paßt.« Da freuten sich die beiden Schwestern, denn sie hatten schöne Füße. Die Älteste ging mit dem Schuh in die Kammer und wollte ihn anprobieren, und die Mutter stand dabei. Aber sie konnte mit der großen Zehe nicht hineinkommen, und der Schuh war ihr zu klein, da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: »Hau die Zehe ab: wann du Königin bist, so brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.« Das Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiß den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mußten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck (Schuh):
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.«

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus und sagte, das wäre nicht die rechte, die andere Schwester sollte den Schuh anziehen. Da ging diese in die Kammer und kam mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: »Hau ein Stück von der Ferse ab: wann du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.« Das Mädchen hieb ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiß den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck:
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut wieder nach Haus. »Das ist auch nicht die rechte«, sprach er, »habt Ihr keine andere Tochter?« »Nein«, sagte der Mann, »nur von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines verbuttetes Aschenputtel da: das kann unmöglich die Braut sein.« Der Königssohn sprach, er sollte es herausfischen, die Mutter aber antwortete: »Ach nein, das ist viel zu schmutzig, das darf sich nicht sehen lassen.« Er wollte es aber durchaus haben, und Aschenputtel mußte gerufen werden. Da wusch es sich erst Hände und Angesicht rein, ging dann hin und neigte sich vor dem Königssohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. Dann setzte es sich auf einen Schemel, zog den Fuß aus dem schweren Holzschuh und steckte ihn in den Pantoffel, der war wie angegossen. Und als es sich in die Höhe richtete und der König ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief: »Das ist die rechte Braut!« Die Stiefmutter und die beiden Schwestern erschraken und wurden bleich vor Ärger: er aber nahm Aschenputtel aufs Pferd und ritt mit ihm fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die zwei weißen Täubchen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
kein Blut im Schuck:
der Schuck ist nicht zu klein,
die rechte Braut, die führt er heim.«

Und als sie das gerufen hatten, kamen sie beide herabgefliegen und setzten sich dem Aschenputtel auf die Schultern, eine rechts, die andere links, und blieben da sitzen. Als die Hochzeit mit dem Königssohn sollte gehalten werden, kamen die falschen Schwestern, wollten sich einschmeicheln und teil an seinem Glück nehmen. Als die Brautleute nun zur Kirche gingen, war die Älteste zur rechten, die Jüngste zur linken Seite: da pickten die Tauben einer jeden das eine Auge aus. Hernach, als sie herausgingen, war die Älteste zur linken und die Jüngste zur rechten: da pickten die Tauben einer jeden das andere Auge aus. Und waren sie also für ihre Bosheit und Falschheit mit Blindheit auf ihr Lebtag gestraft.

M 31: Herbert Grönemeyer:

Lernen von den Alten

Der Mann, der was von Chemie versteht.

Herbert Grönemeyer ist einer der erfolgreichsten deutschen Popmusiker. Er verkaufte über elf Millionen Platten und spielte in zahlreichen Filmen mit. Als vor zwei Jahren seine Frau Anna Henkel starb, zog sich Grönemeyer zunächst vollkommen aus der Öffentlichkeit zurück. Derzeit arbeitet der 44-Jährige am Aufbau seines eigenen Labels "Grönland", auf dem er vorwiegend deutsche Bands veröffentlichen wird. Grönemeyer lebt mit seinen beiden Kindern in London.

Können Sie sich noch an Ihre erste Liebe erinnern?

Meine erste Liebe war ein Mädchen in Holland. Sie hieß Yvonne. Da war ich zehn Jahre alt, und sie war bildschön. Sie hatte wunderschöne, lockige Haare. Ich spielte immer Gitarre, um ihr zu imponieren. Und sie hat mir, nachdem ich sie bedrängt hatte, eine Locke geschenkt. Die habe ich mir dann ins Portemonnaie getan.

Haben Sie die noch?

Nein, die habe ich nicht mehr. Das war sozusagen meine erste Liebe. Meine erste Freundin war Französin und hieß Josette. Das war in der Bretagne. Ich war 13, und sie war 16. Das war die erste Liebe, in der Körperlichkeit - in Form von Küssen - eine Rolle spielte.

Was bleibt von der ersten richtigen Liebe?

Die Leichtigkeit - nicht Leichtfertigkeit. Es war so leichtfüßig und abenteuerlich. Ich kann das noch genau beschreiben, auch das Gefühl - ein Gefühl von ungeheurem Glück. Sie war sehr schön anzufassen. Das bleibt und geht nie wieder weg. Das ist auch wunderbar so.

Was ist Liebe eigentlich?

Liebe ist - glaube ich - ein chemischer Bestandteil, der immer wieder Glück erzeugen kann. Also, Liebe ist, wenn beide in der gleichen Minute beim jeweils anderen so ein Glück hervorbringen. Und sicherlich gibt einem das Gefühl, dass man geliebt wird oder jemanden liebt, immer wieder die Möglichkeit, dieses Glücksgefühl im eigenen Kopf herzustellen. Man kann das dann immer wieder rausholen aus der Schublade, auch wenn man den anderen gerade nicht sieht. Ich glaube, Liebe ist die optimalste Möglichkeit, Momente dieser Glücksexplosionen herzustellen.

Woran haben Sie erkannt, dass Sie geliebt werden?

Man hat das Gefühl, man wird untermauert, abgestützt von unten. "Halt" finde ich den falschen Begriff, weil das mit "Festhalten" zu tun hat. Das, was ich meine, ist mehr so etwas wie Unterbau. Wenn man geliebt wird, wird man von unten und innen stabilisiert. Man bekommt Sicherheit.

Wie entsteht so etwas?

Das ist eine unbeschreibliche Chemie. Liebe ist so etwas wie ein Gas. Irgendetwas, das man gerne komprimieren, in eine Flasche tun würde. Das geht aber leider nicht...

Liebe ist etwas Flüchtiges?

Ja. Liebe ist etwas, das man immer wieder herstellen, immer wieder erneuern muss. Oder worum man betet, dass es bei einem selber auch immer wieder für den anderen entsteht. Dass man selber immer wieder in der Lage ist, dieses Gas für den anderen herzustellen. Wo man aber auch gar nicht weiß, wie man das anrührt. Ob man den anderen anguckt oder Blumen schickt oder Briefe schreibt. Ich glaube, alle diese Vorgänge sind immer wieder nur der Versuch, dieses Gas herzustellen.

Wie sahen Ihre Versuche aus?

Ich bin leider nicht so der verbale oder geschenkfähige Romantiker, sondern leider etwas spröder (lacht). Ich bin im Alltag eher ein etwas verschlossener, kühlromantischer Mensch. In meinen Liedern schaffe ich, das dann zu verbalisieren. Durch die Musik braue ich mir so eine Chemie zusammen.

Wenn Sie die Musik machen, stellen Sie dann dieses Liebesgas her, von dem Sie sprachen?

Das ist das große Glück, das ich in meiner Musik habe. In der Musik spüre ich, wenn ich sie schreibe, schon diese Emotionalität. Ich spiele ein Lied dann immer wieder und mache dazu mehrere Texte, bis ein Text passt. Nach einem Jahr oder zwei merke ich dann erst selber, was da

eigentlich alles drin steckt. Ich glaube, dass das Unterbewusstsein weiter vorausschaut als der Kopf.

Nach dem Tod Ihrer Frau haben Sie einmal gesagt, dass Ihnen erst im Nachhinein klar geworden ist, was Sie in Ihren Texten eigentlich geschrieben haben.

Das Lied "Die letzte Version vom Paradies" ist sicher ein erschreckendes Beispiel dafür: "Wir sind im Raum, der Leben heißt, Zweiwegetraum, getrennt verweist, vergiss meinen Namen..." - da steckt soviel unterschwellige Endzeitstimmung drin. Das habe ich, als ich das Lied geschrieben habe, gar nicht verstanden, nicht gesehen. Oder "Neue Welt": "Bin nur für dich geblieben, für nichts und wieder dich. Hab sonst hier nichts zu verlieren". Diese Lieder bekommen für mich im Nachhinein einen erschreckenden Inhalt.

Viele Ihrer Lieder sind direkt an Ihre Frau Anna gerichtet, auch jetzt nach ihrem Tod. Ist Liebe ewig?

Ich glaube, ja. Die Zuneigung zu einem Menschen kann dessen Tod überdauern. Auch bei meiner Frau ist das so. Das sind Gefühle, die sind nach wie vor so übermächtig in mir, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, dass das jemals abbricht. Dieses Gefühl nimmt nach wie vor alles ein.

Wie erkennt man die Liebe fürs Leben?

Die kann man nicht erkennen, das ist wie im Lotto. Ich war mit meiner Frau Anna zwanzig Jahre zusammen. Da gibt es sicherlich ein ganz unglaubliches Urvertrauen. Aber trotzdem muss man das auch da immer neu erwerben. Das ist ein unaufhörlicher Vorgang. Und wenn dann plötzlich der Partner fehlt... (Pause) Man vermisst ihn, man vermisst die Nähe, man vermisst diese Mischung aus Gas, Geruch, Sprache, Lauten. Das ist so etwas ganz Komisches, wie so ein kleines Paradies, das entsteht, wenn der andere da ist, wenn er etwas erzählt, wenn man ihn sieht. Es kommt oft gar nicht darauf an, was der sagt, sondern darauf, dass man die Stimme hört, die Gestik sieht, wie er guckt, seine Aura. Wenn man davon abgekappt wird, leidet man unter grausamen Entzugserscheinungen.

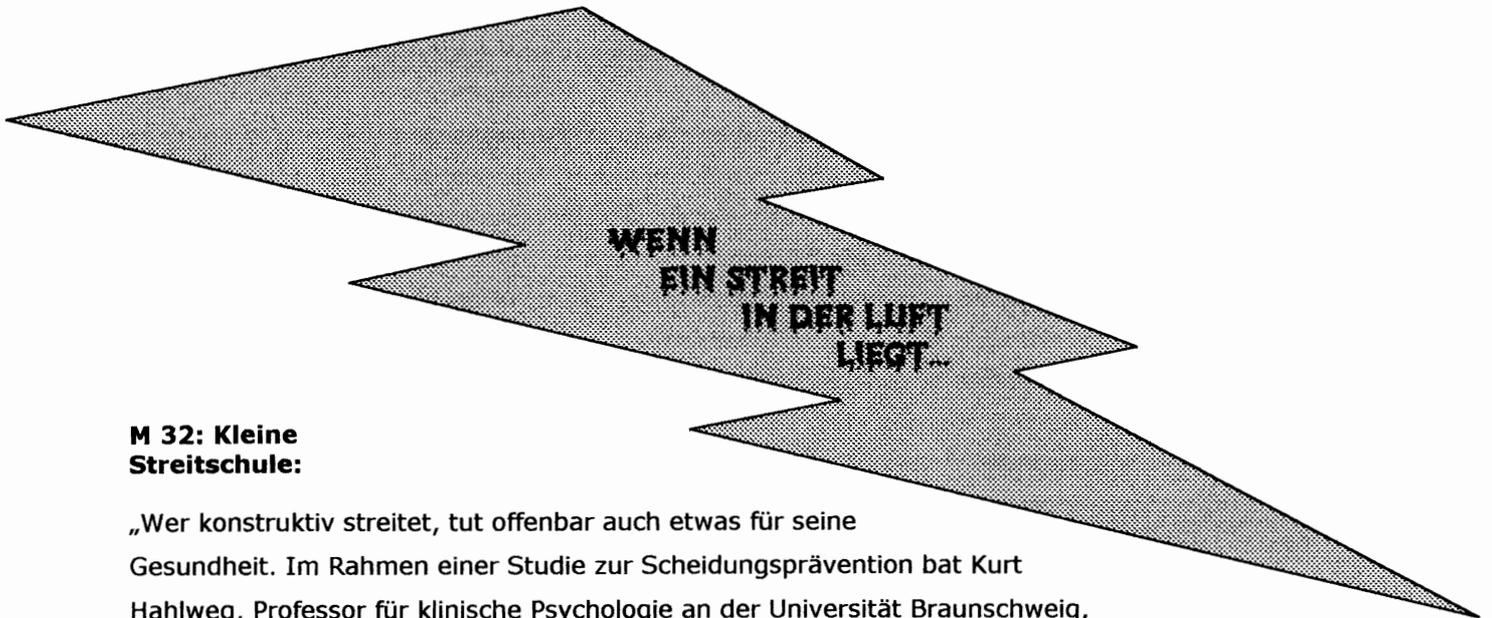
Lohnt es dann überhaupt, sich auf die Liebe einzulassen?

Das ist die zentrale Frage. Tut man besser daran, nicht zu lieben, dann hat man auch den Schmerz nicht? Aber das führt früher oder später zu einer Austrocknung und zu nacktem Zynismus. Ich glaube einfach, diese Momente, in denen so etwas entsteht, diese Glücksexplosionen, die braucht der Mensch, um zu existieren. Wenn er sich davon abschneidet, damit er nicht leidet, schneidet er sich im Grunde genommen vom Leben überhaupt ab. Man bleibt jedenfalls lebendiger mit dem Glück auf der einen Seite und dem Schmerz auf der anderen. Aber das ist eine ganz zentrale Frage - auch für mich -, wenn das Glück mit dem Tod und dem Schmerz, mit so einem radikalen Abschied, verbunden ist, lohnt sich das? Aber ich glaube, dass selbst in so einem Schmerz die Liebe übrigbleiben wird - irgendwann. Da kann ich jetzt nur theoretisch darüber reden, aber ich hoffe das.

Kann die Musik den Tod besiegen?

Ja, wenn das nur ginge. Zumindest dem Schmerz gewisse Anteile rauben. Es ist der Versuch, mit der Musik dem Ganzen etwas an Brutalität zu nehmen. Aber bei der Musik tue ich mich im Moment immer noch sehr schwer. Weil eben auch Anna ein großer Anteil war, warum ich überhaupt Musik gemacht habe. Und einen neuen Ansatz zu finden zur Musik, das ist noch sehr schwierig. Ich war früher mehr eins mit der Musik, wenn ich Konzerte gab. Jetzt beobachte ich mich zum Teil selber bei meinen Konzerten. Das ist hoffentlich nur eine Durchgangsphase. Ich habe eigentlich zur Musik ein relativ unbefangenes, ursprüngliches Verhältnis gehabt. Das hat sich ein bisschen verändert, weil eben auch diejenige, die die ganze Euphorie ausgelöst hat, nicht mehr da ist.

Text: Matthias Zuber, Huberto Pereira Photo: Daniel Josefsohn



M 32: Kleine Streitschule:

„Wer konstruktiv streitet, tut offenbar auch etwas für seine Gesundheit. Im Rahmen einer Studie zur Scheidungsprävention bat Kurt Hahlweg, Professor für klinische Psychologie an der Universität Braunschweig, länger verheiratete Paare ins Videolabor und forderte sie auf, 15 Minuten lang ein Partnerschaftsproblem zu diskutieren. Vorher und nachher maß er den Blutdruck und den Cortisolwert der Probanden. Cortisol ist ein Hormon, das die Ausschüttung der Stresshormone Adrenalin oder Noradrenalin herunterregelt, sobald der Ärger vorbei ist. Doch beim Dauerstreiten wurde kein Cortisol ausgeschüttet. Hahlweg vermutet, dass bei solchen Paaren der Regelungsmechanismus nicht mehr greift. Die Stresshormone konnten ungehemmt weiterwirken. ‚Das ist eine große Gefahr für das Herz-Kreislauf-System und schwächt das Immunsystem‘, sagt der Psychologe. Und noch etwas fand Hahlweg heraus: Es ist von Nachteil, sich während eines Streits zu echauffieren, weil ein Mensch, dessen Herzfrequenz dabei auf über 100 Schläge in der Minute ansteigt, oft gar nicht mehr begreifen könne, was sein Partner ihm sagt.

Regeln für den Sprecher	Regeln für den Hörer
<ol style="list-style-type: none"> 1. Gebrauche das Wort ‚Ich‘ und meide das Wort ‚man‘ 2. Beziehe dich auf eine konkrete Situation, und sage nicht ‚immer‘ und ‚nie‘. 3. Sprich ein bestimmtes Verhalten des Partners an und nicht ein ‚typisches‘. 4. Bleibe beim aktuellen Thema, und schweife nicht in die Vergangenheit ab. 5. Öffne dich deinem Partner gegenüber. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Höre aufmerksam zu, und zeige das auch – sieh dein Gegenüber an, nicke ihm zu. 2. Fasse zusammen, was der Partner gesagt hat. 3. Stelle dem Partner offene Fragen nach seinen Wünschen und Gefühlen. 4. Lobe den Partner. Sag ihm zum Beispiel, dass dir jetzt vieles klarer geworden ist. 5. Benenne die eigenen Gefühle, die dein Partner mit seinen Worten ausgelöst hat.

(Quelle: GeoWissen, Partnerschaft und Familie, Nr. 34, 2004, S.86ff).

- Wähle dir gemeinsam mit einem Partner ein typisches Streitthema. Notiert euch die Punkte, auf die ihr im Streit eingehen würdet.
- Führt eure Streitszene vor der Klasse vor und achtet auf die oben genannten Regeln. Die Klasse kontrolliert, ob ihr Streitfehler macht.

Dein "Geheim-Code":

Haus-Nr. | | | Geburtstag | | | Rufname der Mutter | | | Rufname des Vaters: | | |

Nur die 2 letzten Ziffern, z.B. 144~44 Nur der Tag, z.B. 21.1.80 ~ 21

Jeweils erster und zweiter Buchstabe

M 33: Dr. Maiers Entscheidung

Dr. Maier ist Arzt in einer Unfallklinik. Seine 12-jährige Tochter liegt schwer krank in seiner Klinik. Sie benötigt dringend eine Spenderlunge, um überleben zu können. Eines Tages wird ein junger Mann eingeliefert, der einen Autounfall hatte und nun im Koma liegt. Schon jetzt ist klar, dass er im Falle seines Überlebens querschnittgelähmt sein wird. Eine routinemäßige Blutuntersuchung ergibt, dass der junge Mann als Spender für das 12-jährige Mädchen in Frage käme. Zudem besitzt er auch einen Organspendeausweis. Dr. Maiers

Tochter geht es inzwischen so schlecht, dass nur eine Transplantation binnen weniger Tage ihr Leben retten könnte. In der folgenden Nacht setzt das Herz des jungen Mannes aus. Der einzige, der dies bemerkt ist Dr. Maier. Eine sofortige Reanimation des Patienten wäre mit großer Wahrscheinlichkeit erfolgreich. Im Wissen, seine Tochter retten zu können, wenn der Patient stirbt, entscheidet er sich, mit der Hilfe zu warten, bis es zu spät ist. Der junge Mann stirbt. Die Lunge des Mannes wird erfolgreich transplantiert.

Was meinen Sie? War die Entscheidung von Dr. Maier . . .

eher richtig -3 -2 -1 0 +1 +2 +3 **eher falsch**

Wie leicht oder schwer ist Ihnen diese Entscheidung gefallen?

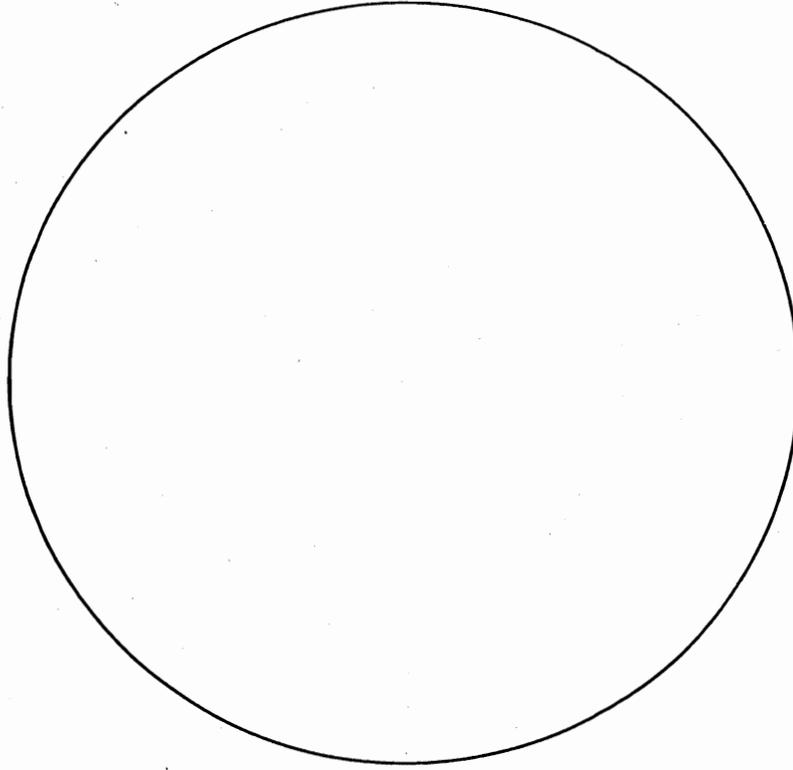
eher leicht -3 -2 -1 0 +1 +2 +3 **eher schwer**

Geben Sie bitte mit kurzen Sätzen oder Stichworten die Gründe für Ihre Meinung wieder:

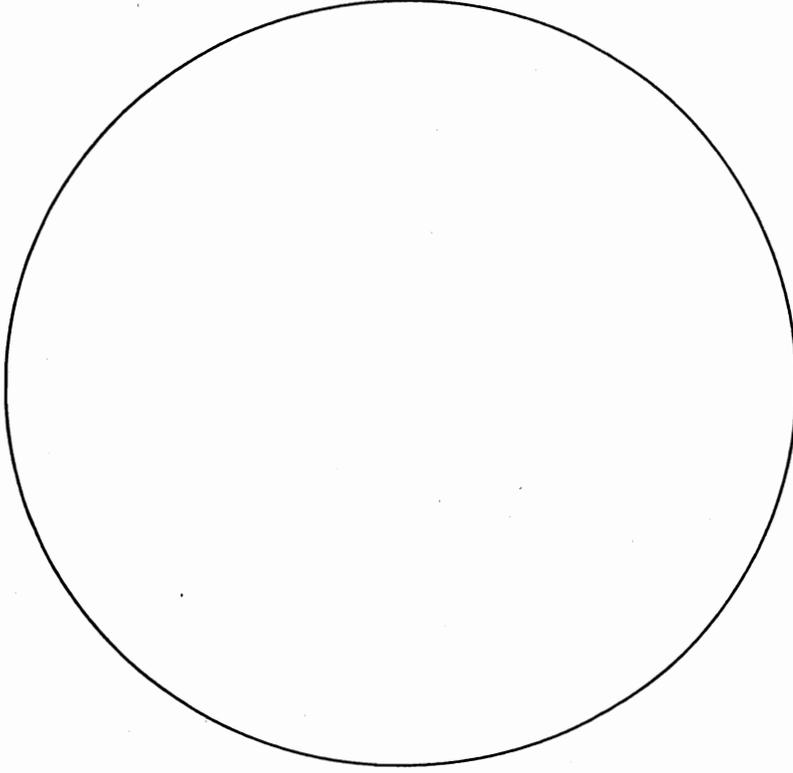
M 34:

Liebe = Sex? Arbeiten am Begriff

LIEBE



SEX



1. Notieren Sie in dem einen Kreis alle Worte, die Ihrer Meinung nach zu Liebe und in dem anderen alle Worte, die zu Sex gehören.
2. Vergleichen Sie den Inhalt beider Kreise miteinander und notieren Sie nun all jene Worte, die nur in einem der beiden Kreise stehen.

M 35: ANDERE LÄNDER, ANDERE SITTEN

In einigen Regionen Westafrikas gehörte es zur Ausbildung zum Erwachsenwerden, daß Mädchen sexuelle Kontakte mit älteren Frauen haben. Die Azande, ein Volk im südlichen Sudan, unterhielten ein stehendes Heer aus unverheirateten jungen Männern. Diese jungen Krieger "heirateten" Jugendliche und lebten mit diesen, bis sie den Brautpreis für eine Ehefrau zahlen konnten. Die Jugendlichen hatten eine Doppelfunktion als Geschlechtspartner und Kriegsknappe. Waren sie alt genug, um in das Kriegerkorps aufgenommen zu werden, suchten sie sich ihrerseits für eine bestimmte Zeit eine "Knabenfrau". Solche Formen des "pädagogischen Eros" sind auf der Erdkugel weit verbreitet, besonders bei Kriegervölkern. Die sogenannte "Knabenliebe" im alten Griechenland gehört ebenso zu diesem Muster wie die sexuellen Praktiken mancher osmanischer Sultane.

Im westlichen Kulturkreis gibt es als fraglose Selbstverständlichkeit, daß es "von Natur aus" zwei Geschlechter gibt. Viele Völker sind da anderer Meinung, dort gibt es weitere "alternative Geschlechtskategorien". Man macht Geschlecht nicht am biologischen Unterschied fest, sondern am gesellschaftlichen Rollenverhalten. Die indianischen Völker Nordamerikas kannten eine Art Zwischengeschlecht: Männer, die sich als Frau fühlten, das Leben der Frauen teilten, sich wie diese kleideten sowie traditionelle Frauenarbeit verrichteten. Sie hatten nicht untereinander, wohl aber mit den "wahren" Männern des Stammes Geschlechtsverkehr. Ebenso gab es Frauen, die Männertracht trugen, mit auf die Jagd und in den Krieg zogen, oft mit Frauen zusammenlebten und diese mitunter förmlich heirateten. Solche "Two-spirit-people", von den Völkerkundlern Berdachen genannt, wurden toleriert, oft sogar geachtet, weil man ihnen besondere spirituelle Kräfte zuschrieb.

Diese Formen sogenannter "institutionalisierter Homosexualität" ließen das Mann-Frau-Schema unangetastet. Weder der unmündige Azande-Knabe noch der indianische Berdache galten gesellschaftlich als Mann. Sie hatten - zumindest offiziell - beim Sex den passiven, empfangenden Part zu spielen. Männer, die mit ihnen verkehrten, erhielten dadurch keinerlei Makel oder Sonderstatus. Mit unserem heutigen Verständnis von homosexueller Liebe und sexueller Selbstbestimmung hat das alles wenig zu tun. Das schwule Studentenpaar aus Münster trennt eine tiefe kulturelle Kluft von den Azande, ebenso die Lesbengruppe Düsseldorf von den Kriegerfrauen der Sioux.

DAS CHRISTLICHE ABENDLAND

Der christlich-abendländische Kulturkreis gehört zur Minderheit der Gesellschaften, die keinerlei sozial akzeptierte Ausdrucksform von Homosexualität kannten. Jede gleichgeschlechtliche Betätigung galt seit der Spätantike als schwere "Sünde wider die Natur". Die mittelalterliche Kirche belegte Homosexualität mit schwersten Bußen. Weltliche Gesetze drohten den Tod durch Verbrennen an. Erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Todesstrafe durch harte Gefängnisstrafen abgelöst.

Vielleicht war diese totale Ächtung homosexuellen Verhaltens, die kein Ventil bot, mit ein Grund dafür, daß sich in der westlichen Welt die Minderheit der Schwulen und Lesben herausbildete: Eine eigene Gemeinschaft im Untergrund. Seit dem 17. Jahrhundert sind in europäischen Großstädten männlich-homosexuelle Subkulturen nachweisbar: Kontaktnetze, Kneipen und Treffpunkte, heimliche Erkennungszeichen,

Zusammengehörigkeitsgefühl. Lesben war dieser Weg lange versperrt. Sie waren wie alle "anständigen Frauen" an Heim und Herd gefesselt. Nur wenigen gelang der Ausbruch. Erst im 20. Jahrhundert ergab sich auch für Lesben die Möglichkeit, eine Subkultur aufzubauen.

Schwule und Lesben bilden eine neue Ausdrucksform von Homosexualität, die sich nicht den traditionellen Rollenverteilungen der Geschlechter unterwirft, sondern die Utopie der Gleichberechtigung in sich trägt. Frau liebt Frau und Mann liebt Mann jeweils in der Ganzheit des einen Geschlechts. Lesben und Schwule sind damit echte Kinder der neuzeitlich-bürgerlichen Gesellschaft, der Urbanisierung, Individualisierung und Demokratisierung. Sie verkörpern das bürgerliche Recht auf Privatheit und Selbstbestimmung.

www.homosexualität.de

M 36: LESBEN HASSEN MÄNNER!

Homosexualität meint die Liebe zum gleichen Geschlecht. Vom Hass ist dabei nicht die Rede. Allerdings haben die meisten Lesben schon üble Anmache von Männern erlebt, Annäherungsversuche, Belästigungen oder Bedrohungen. Das lässt manche den Kontakt zu Männern möglichst meiden. Oft meinen die "Herren der Schöpfung", Lesben hätten bloß noch keinen "richtigen Mann abgekriegt". Irrtum, meine Herren! Lesben wollen mit Frauen leben. Viele hatten vor dem Coming-out Beziehungen mit Männern. Sie haben also Vergleichsmöglichkeiten.

HOMOSEXUALITÄT IST UNNATÜRLICH!

16 Jahre lebten Edgar und Holger glücklich zusammen. Der Osnabrücker Tierpark war besonders stolz auf seine beiden treuen schwulen Störche. Jedes Jahr bauten sie wie ihre Artgenossen im Zoo gemeinsam ein Nest. Am Ende klappte es sogar mit einer Pflegeelternschaft. Das Personal schob den beiden Jungs ein verlassenes Pinguin-Ei unter. Vierzehn Tage brüteten sie abwechselnd bis zum freudigen Ereignis. "Die beiden sorgten für eine Brutpflege, wie sie besser nicht hätte sein können", meinte der Tierpark-Direktor. 1996 kam die Katastrophe: Holger wurde von einem Fuchs gerissen. Edgar trauerte ein ganzes Jahr. Im nächsten Frühling lachte ihm aber wieder das Glück. Der Zoo hatte den neuen Storch Norbert gekauft. Dem erfahrenen Edgar gelang es schnell, mit ihm eine Beziehung aufzubauen. Bald bauten sie wieder ein Nest... Und beim Menschen? Für ihn gibt es keine "natürliche" oder "unnatürliche" Sexualität. All seine Auffassungen zur Sexualität, all seine sexuellen Verhaltensweisen und Normen sind kulturell geprägt, nicht von der Natur.

SCHWULE SIND EINE GEFAHR FÜR KINDER!

Kinder müssen vor sexuellen Übergriffen Erwachsener geschützt werden. Die Opfer von Kindesmissbrauch sind ganz überwiegend Mädchen, die Täter Männer. Niemand käme auf die Idee, deshalb alle Heterosexuellen unter Generalverdacht zu stellen. Pädophilen Tätern geht es um die Kindlichkeit des Opfers, das Geschlecht ist dabei mitunter zweitrangig. Schwule sind an Kindern sexuell ebenso wenig interessiert wie heterosexuelle Männer. Lange Zeit hat der Gesetzgeber dennoch das Vorurteil vom Schwulen als Jugendverführer gepflegt. Bis 1994 gab es den § 175 im Strafgesetzbuch, der für homosexuelle Handlungen eine wesentlich strengere "Schutzaltersgrenze" festlegte als für heterosexuelle Begegnungen. Nach endlosen Anhörungen von Wissenschaftlern ist der Deutsche Bundestag schließlich nahezu einmütig zu der Überzeugung gelangt, dass von Homosexualität an sich keine Gefahr für die Jugend ausgeht. Der § 175 wurde gestrichen. Seitdem macht das Strafrecht beim Jugendschutz keinen Unterschied mehr zwischen Homo- und Heterosexualität.

DAS HOMOSEXUELLEN-MILIEU IST KRIMINELL!

Immer wieder liest man in der Presse Schlagzeilen wie "Gewalttat im Homosexuellen-Milieu". Das vermittelt den Eindruck, in diesem "Milieu" würden sich die Homosexuellen gegenseitig an die Gurgel gehen. Die Wahrheit ist dagegen: Die Täter sind keine Schwulen. Es sind meist junge Männer, die mit ihrer Männlichkeit und Männerrolle

Probleme haben. Sie schlagen, würgen oder stechen aus Haß auf Homosexuelle. Die Gewalt kommt von außen. Natürlich sind auch nicht alle Schwule und Lesben Engel. US-Forscher haben aber ermittelt: In homosexuellen Beziehungen kommt es viel seltener zu Gewalttaten als bei Eheleuten.

SCHWULE SIND KEINE RICHTIGEN MÄNNER!

Was macht einen richtigen Mann aus? Breitbeinige Sitzhaltung? Neigung zu Prügeleien? Erster Herzinfarkt mit 50? Wahrscheinlich ist es doch das Fußballspiel. Noch 1990 verkündete Paul Steiner, Profi beim 1. FC Köln: "Ich kann mir nicht vorstellen, dass Schwule Fußball spielen können." Heutzutage liefert sich der schwule Fußballverein der Domstadt bei Turnieren selbst mit der Mannschaft des Kölner Polizeipräsidiums packende Begegnungen. Die schwule Elf gilt als gefährlicher Gegner auf dem grünen Rasen.

DIE SIND DOCH ALLE KRANK!

Sicher, auch Schwule und Lesben sind gelegentlich liebeskrank. Homosexualität ist aber keine Krankheit, auch wenn das viele Ärzte und Psychologen seit dem 19. Jahrhundert fest geglaubt haben. Sie haben Schwule und Lesben menschenverachtenden "Therapien" unterzogen, um deren sexuelle Identität "umzupolen". Alles ohne Erfolg. Homosexualität ist unheilbar gesund. Genauso wie jede andere Ausdrucksform gegenseitiger Zuneigung. Die Ärzte haben ihren Fehler eingesehen. 1993 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO), eine Unterabteilung der Vereinten Nationen, Homosexualität aus der "Internationalen Liste für Krankheiten" gestrichen.

HOMOSEXUALITÄT: SINN- UND ZWECKLOS WEIL KINDERLOS!

Ist Fortpflanzung wirklich der alleinige Zweck von Sexualität? Laut Statistischem Bundesamt leben bei Ehepaaren mit Kindern durchschnittlich 1,72 Sprösslinge mit im Haushalt. Würde Sexualität allein zur Fortpflanzung ausgeübt, dann müsste es in Deutschlands Schlafzimmern recht traurig zugehen. Anstelle Luthers berühmter Zweimal - pro - Woche - Maxime ("In der Woche zwier...") hätten Ehepaare ihre Sexualität auf zweimal im Leben beschränkt. Sexualität ist selbstverständlich viel mehr als Fortpflanzung. Sexualität schafft Verbindung, stiftet Nähe und Vertrautheit. Und nicht zu vergessen: Vielen Leuten macht Sex großen Spaß. **Sexualität ist gesund.**

Übrigens: Viele Lesben und Schwule sind Eltern. Die Kinder stammen aus früheren heterosexuellen Beziehungen. Viele der Kinder wachsen bei ihrer lesbischen Mutter oder ihrem schwulen Vater auf. Homosexualität ist kein Hindernis für verantwortliche Elternschaft.

M 37:

Wie wird HIV nicht übertragen?

HIV gehört zu den schwer übertragbaren Krankheitserregern. Das Virus ist sehr empfindlich und außerhalb des menschlichen Körpers unter Alltagsbedingungen nicht "lebensfähig". Die üblichen Hygienemaßnahmen im Haushalt und im Krankenhaus reichen aus, um es unschädlich zu machen.

In Blutresten in gebrauchten Spritzen allerdings kann sich das Virus über mehrere Tage halten!

HIV wurde zwar auch in Urin, Kot, Speichel, Schweiß und Tränenflüssigkeit nachgewiesen, jedoch nur in sehr geringer Menge, die für eine Ansteckung in der Regel nicht ausreicht. Deshalb besteht keine Ansteckungsgefahr bei

- Händedruck, Umarmen, Streicheln
- Anhusten oder Anniesen
- Benutzen derselben Teller, Gläser und Bestecke
- Benutzen von Toiletten, Bädern oder Saunen
- Zusammenarbeiten und -wohnen mit Menschen mit HIV/Aids
- Betreuen und Pflegen von Menschen mit HIV/Aids.

Auch beim Küssen kann HIV nicht übertragen werden, solange sich am Mund und im Mundraum keine Wunden befinden.

Quelle: Auszug aus unserer Broschüre "HIV/Aids. Heutiger Wissensstand" (29., überarbeitete Auflage, Berlin 2004)

Wie kann HIV übertragen werden?

Eine Ansteckung ist möglich über Blut - auch Menstruationsblut -, Sperma, Scheidenflüssigkeit und Muttermilch, die das Virus in hoher Konzentration enthalten können.

Das Risiko, sich und andere mit HIV anzustecken, ist erhöht, wenn man eine sexuell übertragbare Krankheit wie Syphilis oder Tripper hat. Auch deshalb ist es wichtig, solche Krankheiten bei sich und seinem Partner oder seiner Partnerin rechtzeitig zu erkennen und zu behandeln - und bis zum erfolgreichen Abschluss der Behandlung auf Sex zu verzichten. Wer häufig mit wechselnden Partner(inne)n Sex hat, sollte sich regelmäßig - z.B. alle halbe Jahre - daraufhin untersuchen lassen.

Übertragung beim Drogengebrauch

Menschen, die sich Drogen spritzen ("fixen"), haben ein sehr hohes Infektionsrisiko, wenn sie ein bereits von einer anderen Person benutztes Spritzbesteck verwenden. Hierbei kann nämlich infiziertes Blut - über kleine Blutreste im Spritzbesteck - direkt in die Blutbahn eindringen. In diesen Blutresten hält sich das Virus unter Umständen mehrere Tage! Ein Infektionsrisiko besteht auch beim Aufteilen der Droge mittels gebrauchter Spritzbestecke

und beim Verwenden gebrauchten Zubehörs (Löffel, Filter, Tupfer). Außerdem kann man sich dabei sehr leicht mit Hepatitis infizieren.

Mutter-Kind-Übertragung

Kinder von HIV-positiven Frauen können während der Schwangerschaft und beim Stillen, vor allem aber während der Geburt angesteckt werden. Das Übertragungsrisiko hängt dabei wesentlich vom Gesundheitszustand der Mutter sowie von vorbeugenden Maßnahmen ab. Unter optimalen Bedingungen kann die Übertragungsrate von etwa 20-40 Prozent auf unter 2 Prozent gesenkt werden: einerseits durch einen Kaiserschnitt vor Einsetzen der Wehen, die gezielte Einnahme von Medikamenten gegen HIV in den letzten Wochen der Schwangerschaft und den Verzicht auf das Stillen, andererseits durch eine vorsorgliche zwei- bis sechswöchige antiretrovirale Behandlung des Babys.

Blut und Blutprodukte

Menschen mit Hämophilie (Bluter) sind heute nicht mehr durch das für sie lebenswichtige Blutplasmakonzentrat HIV-gefährdet. Durch bestimmte Herstellungsverfahren und durch Tests wird weitestgehend sichergestellt, dass Blutprodukte kein HIV enthalten.

Um eine Übertragung von HIV bei Bluttransfusionen zu verhindern, werden in der Bundesrepublik seit 1985 alle Blutspenden in Routineverfahren auf HIV untersucht. Dabei besteht allerdings ein (äußerst geringes) Restrisiko wegen der "diagnostischen Lücke", also dem Zeitraum zwischen der eventuellen Ansteckung des Spenders/der Spenderin und der Nachweisbarkeit von Antikörpern oder Virusbestandteilen.

Quelle: Auszug aus unserer Broschüre "HIV/Aids. Heutiger Wissensstand" (29., überarbeitete Auflage, Berlin 2004)

Impfung

In den 80ern hieß es, in wenigen Jahren werde es einen Impfstoff gegen HIV geben. Heute traut sich kaum ein Wissenschaftler mehr, eine halbwegs verlässliche Prognose abzugeben. Der Grund liegt in der Vielfalt und in der Veränderbarkeit des Virus: Verschiedene Subtypen mit verschiedenen Bauplänen, Mischtypen dieser Subtypen - so genannte Rekombinanten - und die genetische Wandelbarkeit des Virus machen es der Forschung besonders schwer.

Als 1996 der Siegeszug der medikamentösen Therapie begann und man (allzu optimistisch) erwartete, dass man mit ihrer Hilfe HIV aus dem Körper entfernen könne, wurden die Forschungsmittel für die Impfstoffentwicklung gekürzt. Es erschien aussichtsreicher, sie in die Medikamentenentwicklung zu stecken. Nachdem man die Grenzen der neuen Therapie erkennen musste, wird seit einigen Jahren wieder verstärkt in die Impfstoffforschung investiert - unter anderem unterstützt auch die Deutsche AIDS-Stiftung diese weltweiten Bemühungen. Inzwischen sind zahlreiche Impfstoffe in der Entwicklung. Die Wissenschaftler/innen haben allerdings die Erwartungen stark nach unten korrigiert. Wenn es - vielleicht in einigen Jahren - gelingt, einen wirksamen Impfstoff zu produzieren, wird die Wirksamkeit voraussichtlich nicht darin bestehen, dass ein Impfling vollständig gegen eine HIV-Infektion geschützt ist. Ein "Impferfolg" wäre es bereits dann, wenn die Infektion bei einem Impfling, der sich nach Impfung mit HIV infiziert, milder verläuft und die Viruslast geringer wäre. Dann wäre der infizierte Impfling auch weniger infektiös (= ansteckend für andere).

Mikrobizide

Mikrobizide sollen - als Creme oder Zäpfchen in der Scheide - verhindern, dass HI-Viren in die Blutbahnen der Frau eindringen. Theoretisch könnte das ein entscheidendes Mittel sein, um Frauen mehr Unabhängigkeit vom Schutzverhalten der Männer zu bieten. Denn so könnten Frauen eine Schutzmaßnahme selbst bestimmen und unabhängig vom Mann anwenden. Praktisch werden bisher verfügbare Mikrobizide aber leider relativ aggressiv, dass sie die empfindliche Scheiden-Schleimhaut schwächen können - womit sie neue Eintrittspforten für das HI-Virus schaffen und die Ansteckungsgefahr sogar noch erhöhen. Das Ziel der Forschung ist, Mikrobizide zu entwickeln, die wirksam gegen das Virus, aber gleichzeitig unproblematisch für die Schleimhaut sind. In den nächsten 5-10 Jahren ist die Entwicklung eines wirksamen Mikrobizids unwahrscheinlich. Außerdem wäre es wahrscheinlich so, dass auch diese Mikrobizide keinen 100%igen Schutz vor einer Ansteckung bieten würden.

Prä-Expositions-Prophylaxe

Da Impfung und Mikrobizide noch Jahre entfernt sind bzw. weil es sein kann, dass auch in den nächsten 20 Jahren noch keine Impfung bzw. kein ausreichend wirksames Mikrobizid bereitstehen, besinnt sich die Forschung zurzeit auch in der Prävention auf das, was wirkt: Medikamente gegen HIV. 2004 begannen Studien dazu, ob die tägliche Einnahme eines Medikaments gegen HIV vor einer Infektion schützt (ähnlich wird dies bereits praktiziert, um die HIV-Übertragung von Müttern auf ihre neugeborenen Kinder zu verhindern). Die Untersuchungen finden an Personen statt, die ein hohes HIV-Infektionsrisiko haben.

Ergebnisse werden bereits in wenigen Jahren vorliegen. Vergleichbar ist ein solches Vorgehen mit der Prävention und Therapie von Malaria. Allerdings weiß man aus diesem Gebiet, dass der Malariaerreger bei häufiger Anwendung der Anti-Malaria-Medikamente in der Prävention resistent wird. Dies könnte auch bei Anwendung von HIV-Medikamenten zur Verhinderung der HIV-Übertragung geschehen.

Quelle: Redaktioneller Beitrag, Autor: Armin Schafberger (DAH-Medizinreferent)

Jamel Eddine Bencheikh:
Sechzig Wörter für die Liebe

Ichk

Unter den arabischen Liebeswörtern findet sich zunächst das »Ichk«, das die Leidenschaft ausdrückt und etymologisch gesehen den Efeu beschreibt, als eine Pflanze, die sich weit ausholend von einer lebendigen bis zu einer toten Sache klammert.



Hawa

»Hawa« beschreibt die leidenschaftliche Liebe und birgt diese wie eine Höhle in seiner Brust. Das Wort ergründet sich selbst, da es auch den Sinn von Hinabstürzen trägt.



Huyem

Ein Wort, das dem »Talaq« sehr nahe verwandt ist, ist das »Huyem«. Dieses bedeutet, dass man aufgrund einer Überflutung den Weg verlässt, auf dem man sich befindet, um dem Ziel der Liebe zu folgen.

Talaq

Das Wort »Talaq« bezeichnet den Zustand des In-Not-Geratsens, in jenem Sinn des Verliebtheits, in dem ein Mensch hingenssen wird durch die Leidenschaft. Das »Talaq« ist tatsächlich der Notstand.

Taym

Alle Wurzeln des Wortes »Taym« weisen auf eine Gefahr hin, der man in der Wüste begegnen kann. In dieser immensen Weite kann es einem passieren, dass man die Spur verliert, dass man den Weg verliert, der ans Ziel führen würde. Das heißt auch: dass man auf den Tod zuschreitet. Auf der Reise durch die Wüste heißen die Alternativen nur Leben oder Sterben. Man durchquert den Raum oder die Wüste, um zu überleben, um der Not zu entfliehen, den Durst zu stillen. Oder, um beim Bild des Überflutens zu bleiben, so entsprechen Durst, Notstand und Irrungen dem Aufprall nach einem Sturz. Die Araber haben gespürt, dass all diese Begriffe einem Lexikon der Liebe entlehnt sind. Man stellt fest, dass all diese Begriffe einem Lexikon der Liebe entlehnt sind, und dem Durchleben einer Liebes-Leidenschaft, bei der einem das Objekt der Liebe entflieht.

Hama

Die Wurzeln, die hier in Bezug auf »Huyem«, »Hawa«, »Ichk«, »Taym« und »Talaq« beschrieben sind, gehören im Kern zum Wortschatz der Reise, der Reise durch die Wüste. Auch das Wort »Hama« kommt einem Sich-Verlieren, Umherirren gleich, mehr noch: Es ist das Umherirren in einem absoluten Sinn, ist der Irrgang eines Menschen, der den klar bezeichneten Weg verlassen hat. In der Wüste gibt es zwei Möglichkeiten, den Untergang von Menschen zu provozieren: Man kann entweder die Spuren löschen, die zum Brunnen führen, oder man kann den Brunnen selbst zuschütten. Wenn Männer an einer Station eintreffen, deren Brunnen zugeschüttet ist, so ist das für sie ein Zeichen des Krieges. Das will nichts anderes heißen, als dass man sie zum Tod verurteilt hat.



Bayn

Eines der Dinge, die die Tragödie in der Leidenschaft der Araber provozieren, ist die Trennung, dargestellt im »Bayn«. Man muss sich bewusst sein, dass Mann und Frau sich in den immensen Weiten der Wüste selten begegnen. Das ist zum Beispiel Laila und Ajlun passiert.

Der Familienclan eines Volkes konnte mit einem anderen Familienclan für einige Tage zusammenwohnen, etwa jene Zeit, in der man sich verliebt. Wenig später trennten sich die beiden Familien wieder, und man entfernte sich über lange Perioden hinweg sehr weit voneinander. Nun hatte man natürlich auch das Objekt seiner Liebe wieder verloren, was einen in die Situation eines Menschen versetzte, der sowohl die Spuren, die zum Brunnen führten, verloren hatte, als auch den Brunnen an sich. Er war seiner lebensnotwendigen Quelle beraubt.

Die leidenschaftliche Liebe wird sehr oft mit diesen Begriffen des Verdrüstens eines Menschen beschrieben, der sich selber in einem Zustand der Verlassenheit befindet. Er hat keinen Zugang zur Quelle mehr, die Quelle ist ihm entzogen worden.



Rajam

In der Wüste markiert man bekanntlich den Horizont in gewissen Abständen mit Steinhäufen. Man errichtet sie, damit man diese Steingebilde über weite Distanzen erkennen kann und sie den, der unterwegs ist, lenken mögen. Man kann davon ausgehen, dass einer, der am Horizont einen solchen Steinhäufen sieht, im selben Moment bereits eine klare Vorstellung der nahen Quelle hat. In der arabischen Dichtung spielt die Silhouette der Geliebten genau diese Rolle des »Rajam«, dieses Zeichens, das eine nahe Quelle ankündigt. Umgekehrt taucht man von dem Moment an, da der Schatten der Geliebten verschwindet, zurück, nicht nur in die Einsamkeit, nicht in irgendeine Wüste, man taucht zurück in eine Wüste ohne Spuren, ohne Quellen, in eine Wüste, aus der man nie mehr zurückkehren wird.

In den Zustand der Liebe eintreten ist nicht nur ein glückliches Ereignis, da man sich gleichzeitig auch in Gefahr begibt. Man wird mit einem Mal von jemandem überfallen, fühlt sich sogleich in Besitz genommen. Das ist zumindest das Verhalten des Verliebten. Dabei stoßen wir auf etwas Erstaunliches: Es ist die Weiblichkeit, die sich bei den Arabern überträgt. Es ist die Weiblichkeit, die eindringlich wirkt, und es ist der Liebende, in den eingedringen wird. Da findet also eine Umkehr statt. Die Weiblichkeit schlägt mit harten Peitschenhieben zu, sie holt aus, bewirkt einen leeren Körper, der nur noch auf ein Echo antwortet, auf jenes der Wüste. Der männliche Raum entleert sich. Er reproduziert genau die Topografie einer wüstenhaften Einsamkeit. Und wie man die Wüste durchquert, muss man sich selber überschreiten, um an die Quelle des Lebens zu gelangen. So ist es nicht erstaunlich, dass die Araber der Leidenschaft ein ganzes Lexikon gewidmet haben.

Hob

Das Wort »Hob«, das die Wurzel des Wortes »lieben« ist, lässt sich umwandeln in »Freundschaft«, in die »Mahabba«. Liest man die Episteln der großen Theologen über die Passion, wird man feststellen, dass die »Mahabba« die Liebe sein kann, die man mitgeführt hat, eine Liebe, die von Regeln bestimmt wird, die sich in bestimmten Grenzen bewegen. Es ist die lebbar Liebe, während die anderen Formen, die Wüste darstellen, der Sturz, der Verlust, das Umherirren, das Überfluten.



M 40: Gesetzliche Grundlagen und Rahmenbedingungen

Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UN von 1948, Artikel 1: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland:

Artikel 1 (1):

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Artikel 2:

(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

(2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Artikel 3:

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Trotz dieser eindeutigen nationalen und internationalen gesetzlichen Vorgaben sieht der Alltag vieler Menschen anders aus, die genannten Rechte scheinen für sie außer Kraft gesetzt zu sein. Zwangsverheiratung ist eine Verletzung der Menschen- und Grundrechte, eine tatsächlichen Ungleichbehandlung vor dem Gesetz.

Internationale Abkommen der Vereinten Nationen (Auswahl):

- Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, Artikel 16 (2): „Die Ehe darf nur auf Grund der freien und vollen Willenserklärung der zukünftigen Ehegatten geschlossen werden.“

- Übereinkommen über die Erklärung des Ehemillens, das Heiratsmindestalter und die Registrierung von Eheschließungen vom 10.12.1962

- Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (d.h. Convention on the Elimination of all Forms of Diskriminierung against Women / CEDAW) vom 18.12.1979

Nationale Gesetze und Gesetzesinitiativen:

Das Land Baden-Württemberg beschloss im September 2004 folgende Gesetzesinitiative für den Bundesrat: „Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Zwangsheirat und zum besseren Schutz der Opfer von Zwangsheiraten (Zwangsheirat-Bekämpfungsgesetz)“. Darüber hinaus wurde das Einsetzen einer „Fachkommission Zwangsheirat beschlossen.

Der vorgelegte Gesetzesentwurf beinhaltet Änderungen im Strafrecht und im Zivilrecht.

Änderungen im Strafrecht:

- Einfügung eines eigenen Straftatbestands „Zwangsheirat“ in das Strafgesetzbuch (§ 234 b StGB-E), um das Unrecht solcher Verhaltensweisen eindeutig zu kennzeichnen und zu verfolgen.

- Hinzufügen von „Zwangsheirat“ in den § 6 Nr. 4 StGB, angelehnt an die Regelungen zu Nötigung, Menschenhandel und Verschleppung. Dadurch wird eine Strafrechtsnorm geschaffen, die eindeutig Zwangsheirat auch als politische Signal missbilligt und unter Strafe stellt.

Änderungen im Zivilrecht:

- Durch Aufhebung der Anfechtungsfrist in den § 1317 BGB und § 1314 BGB wird ermöglicht, dass eine unter Zwang zustande gekommene Heirat auch nach Ablauf der Anfechtungsfrist aufgehoben werden kann.

- Der § 1318 BGB wird dahingehend verändert, dass nach einer Scheidung einer erzwungenen Heirat der genötigte Ehepartner keine Nachteile bezüglich der Unterhaltsansprüche und des Erbrechts hat.

Der Bundestag hat im Oktober 2004 neue Strafvorschriften zur Bekämpfung des Menschenhandels verabschiedet. Nebenbei wurde im § 240 StGB festgeschrieben, dass ein besonders schwerer Fall von Nötigung vorliegt, wenn eine Person „zum Eingehen der Ehe“ genötigt wird. Damit ist Zwangsheirat nur im vierten Absatzes des Nötigungsparagraphen untergebracht und nicht als eigene Tat erkennbar.

Der Senat von Berlin beschloss am 31.05.2005 eine Gesetzesinitiative, die Zwangsheirat als eigenen Straftatbestand fordert. Im Juni 2005 wurde hierzu eine Vorlage in den Bundesrat eingebracht.

www.zwangsheirat.de

ENZYKLIKA
 DEUS CARITAS EST
 VON PAPST BENEDIKT XVI.
 AN DIE BISCHÖFE
 AN DIE PRIESTER UND DIAKONE
 AN DIE GOTTGEWEIHTEN PERSONEN
 UND AN ALLE CHRISTGLÄUBIGEN
 ÜBER DIE CHRISTLICHE LIEBE

(Auszüge)

Der Liebe zwischen Mann und Frau, die nicht aus Denken und Wollen kommt, sondern den Menschen gleichsam übermächtig, haben die Griechen den Namen *Eros* gegeben.

Nehmen wir hier schon vorweg, daß das Alte Testament das Wort *Eros* nur zweimal gebraucht, während es im Neuen Testament überhaupt nicht vorkommt: Von den drei griechischen Wörtern für Liebe — *Eros*, *Philia* (Freundschafts liebe), *Agape* — bevorzugten die neutestamentlichen Schriften das letztere, das im griechischen Sprachgebrauch nur am Rande gestanden hatte. Der Begriff der Freundschaft (*Philia*) wird dann im

Johannesevangelium aufgegriffen und in seiner Bedeutung vertieft, um das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern auszudrücken. Dieses sprachliche Beiseiteschieben von *Eros* und die neue Sicht der Liebe, die sich in dem Wort *Agape* ausdrückt, zeigt zweifellos etwas Wesentliches von der Neuheit des Christentums gerade im Verstehen der Liebe an. In der Kritik am Christentum, die sich seit der Aufklärung immer radikaler entfaltet hat, ist dieses Neue durchaus negativ gewertet worden. Das Christentum — meinte Friedrich Nietzsche — habe dem *Eros* Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet.^[1] Damit drückte der deutsche Philosoph ein weit verbreitetes Empfinden aus: Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verböten nicht das Schönste im Leben? Stellt sie nicht gerade da Verbotstafeln auf, wo uns die vom Schöpfer zugedachte Freude ein Glück anbietet, das uns etwas vom Geschmack des Göttlichen spüren läßt?

Aber ist es denn wirklich so? Hat das Christentum tatsächlich den *Eros* zerstört? Sehen wir in die vorchristliche Welt. Die Griechen — durchaus verwandt mit anderen Kulturen — haben im *Eros* zunächst den Rausch, die Übermächtigkeit der Vernunft durch eine „göttliche Raserer“ gesehen, die den Menschen aus der Enge seines Daseins herausreißt und ihn in diesem Überwältigtwerden durch eine göttliche Macht die höchste Seligkeit erfahren läßt. Alle anderen Gewalten zwischen Himmel und Erde erscheinen so als zweiten Ranges: „*Omnia vincit Amor*“, sagt Vergil in den *Bucolica* — „die Liebe besiegt

alles“. Und er fügt hinzu: „*Et nos cedamus amori*“ — „weichen auch wir der Liebe“. [2] In den Religionen hat sich diese Haltung in der Form der Fruchtbarkeitskulte niedergeschlagen, zu denen die „heilige“ Prostitution gehört, die in vielen Tempeln blühte. *Eros* wurde so als göttliche Macht gefeiert, als Vereinigung mit dem Göttlichen.

Das Alte Testament hat sich dieser Art von Religion, die als übermächtige Versuchung dem Glauben an den einen Gott entgegenstand, mit aller Härte widersetzt, sie als Perversion des Religiösen bekämpft. Es hat damit aber gerade nicht dem *Eros* als solchem eine Absage erteilt, sondern seiner zerstörerischen Entstellung den Kampf angesagt. Denn die falsche Vergöttlichung des *Eros*, die hier geschieht, beraubt ihn seiner Würde, entmenslicht ihn. Die Prostituierten im Tempel, die den Göttlichkeitsrausch schenken müssen, werden nämlich nicht als Menschen und Personen behandelt, sondern dienen nur als Objekte, um den „göttlichen Wahnsinn“ herbeizuführen: Tatsächlich sind sie nicht Göttinnen, sondern mißbrauchte Menschen. Deshalb ist der trunkene, zuchtlose *Eros* nicht Aufstieg, „Ekstase“ zum Göttlichen hin, sondern Absturz des Menschen. So wird sichtbar, daß *Eros* der Zucht, der Reinigung bedarf, um dem Menschen nicht den Genuß eines Augenblicks, sondern einen gewissen Vorgeschmack der Höhe der Existenz zu schenken — jener Seligkeit, auf die unser ganzes Sein wartet.

5. Zweierlei ist bei diesem kurzen Blick auf das Bild des *Eros* in Geschichte und Gegenwart deutlich geworden. Zum einen, daß Liebe irgendwie mit dem Göttlichen zu tun hat: Sie verheißt Unendlichkeit, Ewigkeit — das Größere und ganz andere gegenüber dem Alltag unseres Daseins. Zugleich aber hat sich gezeigt, daß der Weg dahin nicht einfach in der Übermächtigkeit durch den Trieb gefunden werden kann. Reinigungen und Reifungen sind nötig, die auch über die Straße des Verzichts führen. Das ist nicht Absage an den *Eros*, nicht seine „Vergiftung“, sondern seine Heilung zu seiner wirklichen Größe hin.

(...)

Wie muß Liebe gelebt werden, damit sich ihre menschliche und göttliche Verheißung erfüllt? Einen ersten wichtigen Hinweis können wir im *Hohenlied* finden, einem der Bücher des Alten Testaments, das den Mystikern wohlbekannt ist. Nach der gegenwärtig überwiegenden Auffassung sind die Gedichte, aus denen dieses Buch besteht, ursprünglich Liebeslieder, die vielleicht konkret einer israelitischen Hochzeitsfeier zugedacht waren, bei der sie die eheliche Liebe verherrlichen sollten. Dabei ist sehr lehrreich, daß im Aufbau des Buches zwei verschiedene Wörter für „Liebe“ stehen. Da ist zunächst das Wort „*dodim*“ — ein Plural, der die noch unsichere, unbestimmt suchende Liebe meint. Dieses Wort wird dann durch „*ahaba*“ abgelöst, das in der griechischen

Übersetzung des Alten Testaments mit dem ähnlich klingenden Wort *Agape* übersetzt ist und — wie wir sehen — zum eigentlichen Kennwort für das biblische Verständnis von Liebe wurde. Im Gegensatz zu der noch suchenden und unbestimmten Liebe ist darin die Erfahrung von Liebe ausgedrückt, die nun wirklich Entdeckung des anderen ist und so den egoistischen Zug überwindet, der vorher noch deutlich waitete. Liebe wird nun Sorge um den anderen und für den anderen. Sie will nicht mehr sich selbst — das Versinken in der Trunkenheit des Glücks —, sie will das Gute für den Geliebten: Sie wird Verzicht, sie wird bereit zum Opfer, ja sie will es.

Zu den Aufstiegen der Liebe und ihren inneren Reinigungen gehört es, daß Liebe nun Endgültigkeit will, und zwar in doppeltem Sinn: im Sinn der Ausschließlichkeit — „nur dieser eine Mensch“ — und im Sinn des „für immer“. Sie umfaßt das Ganze der Existenz in allen ihren Dimensionen, auch in derjenigen der Zeit. Das kann nicht anders sein, weil ihre Verheißung auf das Endgültige zielt: Liebe zielt auf Ewigkeit. Ja, Liebe ist „Ekstase“, aber Ekstase nicht im Sinn des rauschhaften Augenblicks, sondern Ekstase als ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes: „Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen“ (Lk 17, 33), sagt Jesus — ein Wort, das in mehreren Varianten bei ihm in den Evangelien wiederkehrt (vgl. Mt 10, 39; 16, 25; Mk 8, 35; Lk 9, 24; Joh 12, 25). Jesus beschreibt damit seinen eigenen Weg, der durch das Kreuz zur Auferstehung führt — den Weg des Weizenkorns, das in die Erde fällt und stirbt und so reiche Frucht trägt; aber er beschreibt darin auch das Wesen der Liebe und der menschlichen Existenz überhaupt von der Mitte seines eigenen Opfers und seiner darin sich vollendenden Liebe her.

Der *Eros* Gottes für den Menschen ist — wie wir sagten — zugleich ganz und gar *Agape*. Nicht nur weil er ganz frei und ohne vorgängiges Verdienst geschenkt wird, sondern auch weil er verzeihende Liebe ist. Vor allem Hosea zeigt uns die weit über den Aspekt der Unverderbtheit hinausreichende *Agape*-Dimension der Liebe Gottes zum Menschen. Israel hat die „Ehe“ gebrochen — den Bund; Gott müßte es eigentlich richten, verwerfen. Aber gerade nun zeigt sich, daß Gott Gott ist und nicht ein Mensch: „Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? ... Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte“ (Hos 11, 8-9). Die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinem Volk — zum Menschen — ist zugleich vergebende Liebe. Sie ist so groß, daß sie Gott gegen sich selbst wendet, seine Liebe gegen seine Gerechtigkeit. Der Christ sieht darin schon verborgen sich anzeigend das Geheimnis des Kreuzes: Gott liebt den Menschen so, daß er selbst

Mensch wird, ihm nachgeht bis in den Tod hinein und auf diese Weise Gerechtigkeit und Liebe versöhnt.

Das philosophisch und religionsgeschichtlich Bemerkenswerte an dieser Sicht der Bibel besteht darin, daß wir einerseits sozusagen ein streng metaphysisches Gottesbild vor uns haben: Gott ist der Urquell allen Seins überhaupt; aber dieser schöpferische Ursprung aller Dinge — der *Logos*, die Urvernunft — ist zugleich ein Liebender mit der ganzen Leidenschaft wirklicher Liebe. Damit ist der *Eros* aufs Höchste geadelt, aber zugleich so gereinigt, daß er mit der *Agape* verschmilzt. Von da aus können wir verstehen, daß die Aufnahme des *Hohenliedes* in den Kanon der Heiligen Schriften sehr früh dahingehend gedeutet wurde, daß diese Liebeslieder im letzten das Verhältnis Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott schildern. Auf diese Weise ist das *Hohelied* in der jüdischen wie in der christlichen Literatur zu einer Quelle mystischer Erkenntnis und Erfahrung geworden, in der sich das Wesen des biblischen Glaubens ausdrückt: Ja, es gibt Vereinigung des Menschen mit Gott — der Urtraum des Menschen —, aber diese Vereinigung ist nicht Verschmelzen, Untergehen im namenlosen Ozean des Göttlichen, sondern ist Einheit, die Liebe schafft, in der beide — Gott und der Mensch — sie selbst bleiben und doch ganz eins werden: „Wer dem Herrn anhangt, wird ein Geist mit ihm“, sagt der heilige Paulus (1 Kor 6, 17).

Liebe — *Caritas* — wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn gelebter Nächstenliebe nötig ist.[20] Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch — jeder Mensch — braucht: die liebevolle persönliche Zuwendung. Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden. Die Kirche ist eine solche lebendige Kraft: In ihr lebt die Dynamik der vom Geist Christi entfachten Liebe, die den Menschen nicht nur materielle Hilfe, sondern auch die seelische Stärkung und Heilung bringt, die oft noch nötiger ist als die materielle Unterstützung. Die Behauptung, gerechte Strukturen würden die Liebestätigkeit überflüssig machen, verbirgt tatsächlich ein materialistisches Menschenbild: den Aberglauben, der Mensch lebe „nur von Brot“ (Mt 4, 4; vgl. Dtn 8, 3) — eine Überzeugung, die den Menschen erniedrigt und gerade das spezifisch Menschliche verkennt.

M 44:

Was ist besser als Sex?

Mit dem Mikrofon unterwegs in Stuttgarts Straßen...

„Die Frage ist schizophren, so wie unsere Gesellschaft, die solche Fragen stellt.“ Student, 25

„Diese Frage empfinde ich als Provokation.“

Verwaltungsangestellter, 45

„Das, was Sie meinen, ist viel zu kompliziert, als dass man es bloß mit einem Wort abtun könnte.“

Hausmann, 33

„Das hängt vom Alter ab.“

Rentner, 76

„Sex haben nur die, die keine Zeit zum Leben haben. Die anderen machen Liebe.“

Erzieherin, 42

„Wenn Sie mit Sex nur den mechanischen Geschlechtsakt meinen, fällt mir vieles ein, was mehr Spaß macht – da ist ja schon Eisessen spannender. Zu einem erfüllten Sexualleben, was tatsächlich das Beste ist, was ich mir vorstellen kann, gehört mehr als nur Geschlechtsverkehr. Dazu gehören zum Beispiel so altmodische Dinge wie Liebe, Nähe, Zuneigung und so weiter.“

Industriekaufmann, 39

„Gruppensex“

Autor, 53

„Echte, liebevolle Zuwendung plus Sex!“

Bäckermeister, 39

„So etwas können nur Philosophen fragen, die noch nicht mal theoretisch was davon verstehen!“

Soziologe, 54

„Nichts, weil alles Sex ist! Sie brauchen sich ja nur die Werbung anzuschauen, da ist sogar Seife sexy.“

Zivildienstleistender, 21

„Es gibt nichts Besseres!“

Künstler, 37

„Das, was man dafür bekommt“

Studentin, 24

„Wenn es was Besseres gäbe, wäre die Menschheit schon längst ausgestorben.“

Lehrerin, 48

„Sex lässt sich nicht isoliert betrachten. Da geht's letztlich um die Persönlichkeit, das ganze Leben...“

Redakteur, 32

„So was Unanständiges fragt man nicht!“

Verkäuferin, 38

75

umfrage

Didaktische Literatur, Materialien

Der blaue Reiter, Band 16 Sex; Band 20 Gefühle, omega-Verlag Siegfried Reusch.

EU-Hefte: EU 1/98 Freundschaft; EU 1/01 Gefühle; EU 4/05, Liebe.

GEO Wissen, Nr. 34/2004 Partnerschaft und Familie; Nr. 35/2005 Sünde und Moral.

Lutz, Andreas, Das Ding – Kultliederbuch, Stuttgart 2000.

Luutz, Eveline, Freundschaft, Liebe und Sexualität, Militzke Verlag Leipzig 2004.

Münnix, Gabriele, Wirklich? Philosophie für Einsteiger, Klett Schulbuchverlag Leipzig 1997, S. 106-120.

Wissenschaftliche Literatur

Barthes, Roland, Fragmente einer Sprache der Liebe, Frankfurt/M. 1988.

Fromm, Erich, Die Kunst des Liebens, Frankfurt/M. 1980.

Höffe, Otfried, Lexikon der Ethik, München 2002.

Kast, Bas, Die Liebe und wie sich Leidenschaft erklärt, Frankfurt/M. 2006.

Kast, Verena, Liebe im Märchen, Düsseldorf 2006.

Lelord, Francois / André, Christophe, Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen, Leipzig 2002.

